

Leipzigs NEUE

LINKE ZWEIFACHWOCHEENZEITUNG
für Politik, Kultur und Geschichte

- › **Über Auskehrer und „Ausgekehrte“**
Ein „Leipzig Dokumentarfilm“ reflektiert und hinterfragt Lebenswege und -perspektiven **Seite 3**
- › **Die Stadt, ein Altenheim?**
Statistik und Prognosen bis ins Jahr 2027 **Seite 4**
- › **Hungerrevolten nehmen zu**
Biokraftstoff raubt Millionen ihr Brot **Seiten 8/9**
- › **Was bleibt von Marx?**
Plädoyer für den am 5. Mai 1818 geborenen, radikalen Gesellschaftskritiker **Seiten 11/12**
- › **Wer nach Peking fährt**
Die Sportwelt steht Kopf **Seite 13**

9

2008

1,30
Euro

16. Jahrgang
2. Mai

www.
leipzigs-neue.de

Nur 1 Euro
im Abo

Steht hier eine künftige

Leipziger Oberbürgermeisterin?



Foto :Fiebelkorn

LN: Die Antwort auf obige Frage ist Spekulation, aber so ganz von der Hand zu weisen ist die Möglichkeit vielleicht doch nicht. Beim „Girl's Day“ Ende April, standen Leipziger Schülerinnen nicht nur auf dem Roten Teppich im Rathaus und lächelten in unsere Ka-

mera. Nein, sie interessierten sich sehr konkret für die Arbeit der Abgeordneten und Stadträte. Carola Lange (dritte von rechts) vom Stadtverband der Linkspartei gab Auskunft über fast alles, was im Rathaus so vor sich geht. Natürlich nahmen die Schülerin-

nen auch einmal auf dem Stuhl Platz, der während der Ratsversammlungen für den Oberbürgermeister reserviert isteinige sind auch ab und an Gäste auf der Zuschauertribüne. Fazit: Von Politikmüdigkeit offenbar keine Spur.

Jungbrunnen: Lernen und Arbeit

Für mich gehören Lernen und Arbeit zum Leben, vom ersten bis zum letzten Atemzug. Auch wenn der Begriff Arbeit vom ursprünglichen Wortsinn her mit „Mühsal und Beschwerde“ gedeutet wird, gaben Arbeit in meinen früheren sogenannten Erwerbsjahren und nun, im höheren Alter, nützliches Tun, meinem Leben stets Sinn und auch Schwung. Wenn man, wie ich, auf ein über 80jähriges Leben zurückblickt, wird einem vieles klarer und deutlicher. Denn langjährige Erfahrungen schaffen reiche Vergleichsmöglichkeiten. Schon im Kindesalter ist es durchaus Arbeit, die notwendigen ersten Schritte ins Leben zu finden, um dabei mit Hilfe der Eltern zu überleben, und Leben in der Gesellschaft zu erlernen und zu begreifen. In meiner Jugend spielten Schule und Ausbildung eine wichtige Rolle. Ich bedaure sehr, dass da vieles heute gar nicht mehr so selbstverständlich ist. Menschen ganz gleich welchen Alters brauchen sinnerfüllte Aufgaben, die ihrem Wesen und ihrer Begabung entsprechen. Wo führen denn Lebenswege mit schlechter Schulbildung und geringen Arbeitschancen hin? Keinesfalls in ein sinnerfülltes Leben. Da darf sich eine Gesellschaft nicht ausklinken. Wenn sie es tut, wird sich das bitter rächen. Früher hieß es, Arbeit dient zum Broterwerb, ich setze hinzu, auch zur Erhaltung des Lebenssinns. Das geht ohne ständiges Lernen nicht. Und ich weiß sehr wohl, dass Lernen durchaus nicht nur Spaß ist, nein, da gilt es Widerstände zu überwinden, innere und äußere, aber daran kann man wachsen. Wer das nicht übt, oder wer dazu keine Chance oder auch keine Lust hat, wird verkümmern. Da mache ich mir zunehmend Sorge um die jüngst Geborenen. „Rentner haben niemals Zeit“, dieser vielzitierte Satz, trifft auf mich ohne „wenn und aber“ zu. Bei mir gibt es keine nutzlos vertane Zeit. So etwas war mir stets ein Graus. Mein Wochen- und Monatskalender sieht noch immer Besuche in der Universität als „Studentin“ vor und auch das „Tanzen im Club“ hält mich in Schwung. Im Hörsaal sitzen und Tanzen gehen, das könnten auch ganz junge Frauen über sich erzählen. Hier zeigt sich, dass es für Sinnerfüllung, oft der gleichen Art, keine Altersgrenzen gibt. Ich verschweige aber auch nicht, dass nicht jeder Tag so ganz problemlos beginnt. Da gibt es auch mal trübe Minuten. Aber: solange die Kräfte reichen, tue ich etwas für mich ... auch für Andere, schon Schwächere. Lebenspflicht und Lebensfreude gehören für mich seit jeher zusammen.

EDITH UHLIG
84 JAHRE
HÜTERIN DES LN-ARCHIVS.

Siehe auch Seiten 4 und 7

Mit einem großformatigen bunten Werbeprospekt für alle Haushalte über die Reform die „die Verwaltung ein Stück näher an die Bürger heranrückt“ will die Staatsregierung „ihrer verfassungsmäßigen Verpflichtung zur Unterrichtung der Öffentlichkeit“ nachkommen, wie im Impressum behauptet. Herausgekommen ist, so der Fraktionschef der Linken im Landtag, eine „parteilich gefärbte Regierungs-Werbung“, eine Verschwendung von Steuergeldern zur Verhöhnung der Steuerzahler. Eine ziemlich teure dazu. Wenn wenigstens gesagt worden wäre, wie künftig beispielsweise ein Bürger aus Hohnburg ohne eigenen PKW und ohne einen extra Urlaubstag in die Kreisstadt Borna kommt. Wobei, von Würzen aus ist es auch nicht viel einfacher, oder? Angesichts dessen, was sich gerade mit und um die Eisenbahn abspielt, ist es sehr bemerkenswert, dass in der großen und bunten Darstellung der Kreise zwar Autobahnen und Bundesstraßen eingezeichnet sind, auch „bedeutende sächsische Fließgewässer“, jedoch keine einzige Eisenbahnlinie. Aus vorausseilender Einsicht in die Dinge, die da kommen? Oder aus Scham, weil auch die Eisenbahn nicht unbedingt hilfreich ist, die neuen Kreisstädte der Großkreise zu erreichen?

Naja, aber lustig ist das Ganze schon auch. Dürfen doch unter dem Titel „Meine Meinung“, vier CDU-Politiker und ein SPD-Mann die wahrlich bürgerfeindliche „Verwaltungsreform“ kabarettreife schönreden (drei davon im Faksimile).

Das Ministerium, so wird in dem Druckwerk verkündet, habe 600 Stellungnahmen bekommen und ausgewertet. Verschwiegen wird, dass die

Öffentliche Diskussion vermieden

Steuerverschwenderische Verwaltungsreform-Werbung soll es richten

Prof. Dr. Georg Milbradt
„Mit der Verwaltungsreform stärken wir die Kommunen im Freistaat. Das schafft echte Bürgernähe, denn keiner ist näher dran am Ohr der Bürgerinnen und Bürger in Sachsen.“

Thomas Jurk
„Weniger Behörden und Ämter heißt: Kompetenzen werden gebündelt und bei Entscheidungen sind die Interessen der gesamten Region im Blick. Gemeinsames Handeln bringt die Regionen voran.“

Dr. Albrecht Buttolo
„Die Übertragung staatlicher Aufgaben auf die Kommunen wird deren Einfluss stärken und die Effizienz der Verwaltungen verbessern.“

Regierung fast sämtliche Bedenken in den Wind geschlagen hat. Statt wie bisher 22 Kreise soll es nur noch zehn geben, und das ist bürgernah? Aber auch die 8500 Behördenmitarbeiter trifft es hart, die künftig lange, längere und sehr lange Arbeitswege in Kauf nehmen müssen.

Verfassungsklage gegen Kreisreform

Klaus Bartl und Dr. Michael Friedrich (Landtagsfraktion DIE LINKE) entschieden, die Gesetze zur Verwaltungs-, Funktional- und Kreisgebietsreform einer verfassungsgerichtlichen Kontrolle zu unterziehen.

Die Fraktion, die geschlossen hinter dieser Klage steht, wird vor dem Verfassungsgerichtshof von Rechtsanwalt Prof. Dr. Matthias Dombert (Potsdam) vertreten. Er wurde insbesondere im vergangenen Jahr bekannt durch die erfolgreich geführten Verfahren vor dem Verfassungsgerichtshof zur Verwaltungsreform in Mecklenburg-Vorpommern.

Bei der Antragstellung ließen sie sich davon leiten, dass das Gesetzespaket der Staatsregierung eine Vielzahl von Fragen aufgeworfen hat, die im „parlamentarischen Durchmarsch“ der CDU/SPD-Landtagsmehrheit und damit auch in der öffentlichen Diskussion zu kurz gekommen sind. ...

Wie bekannt ist, hat der (Noch-) Ministerpräsident des Freistaates nach einer Pressemeldung vom 15. Januar 2008 darauf hingewiesen, dass jedenfalls ein Teil der Gesetzesentscheidungen nicht vorurteilsfreier Sachverhaltslösung, sondern politischer Koalitionsabsprache geschuldet war. Angesprochen ist hier die Kreis-sitzfrage Borna/Grimma.

• MW



Argus

Girardets Abschiedsgeschenk

Dass Kulturbürgermeister Girardet immer mal wieder für eine Überraschung gut ist, wissen wir ja spätestens seit dem Rauswurf des Opernintendanten Maier. Diesmal nun will er Leipzig mit einer Bastelarbeit beglücken, dass eine fidele Lady aus den USA der Stadt schenken möchte. Acht Meter breit und zweieinhalb Meter hoch soll das bronzene *Wende-Denkmal* werden, das sich eine Miley Tucker-Frost ausgedacht hat. Dass in der internationalen Kunstwelt niemand diese Dame kennt – was spielt das schon für die Hollitzers, Schilds und Weißgerbers plus Kompagnons eine Rolle, wenn sie endlich, endlich das seit langen ersehnte *Denkmal* erhalten. Dass außer einem Stück Pappe bisher niemand ein Modell von dem Monstrum gesehen hat, auch das stört außer dem einen oder anderen im städtischen Kulturausschuss, niemand. Warum auch? Einem geschenkten Gaul, schaut man bekanntlich nicht ins Maul. So wird wohl auch der Ältestenrat gedacht haben, der dem Projekt zugestimmt habe, wie Girardet verlauten ließ. Damit Argus nicht falsch verstanden wird – Argus ist dafür, dass Mileys Bastelei, so sie denn zustande kommt, in der *Heldenstadt* aufgestellt wird. Denn jeder blamiert sich so, wie es ihm zukommt.

Aus den Reihen der Naziorganisation „Freie Kräfte Leipzig“ ist für den Dienstag (29.4.) – nach Redaktionschluss – eine Demonstration durch Leipzig-Grünau angemeldet worden. Zum wiederholten Male in diesem Jahr wollen Nazis damit in Leipzig aufmarschieren und – diesmal unter dem Motto „Eine sichere Zukunft für unsere Kinder“ – ihre heuchlerischen Ideologien zur Schau stellen.

„Die „Sicherheit“, für die die „Freien Kräfte Leipzig“ am 29. April aufmarschieren wollen, ist eine, die auf rassistischer Ausgrenzung, autoritärer Machtausübung und Gewalt basiert. Dies werden wir – gemeinsam mit den Grünauern – nicht zulassen.

Neben einer durch das KOMM-Haus angemeldeten bunten Party auf der Stuttgarter Allee, wird es in der Offenburger Straße am Abend eine antifaschistische Kundgebung unter dem Motto „Keinen Fußbreit der Nazidemo in Grünau“ geben.“

Die „Freien Kräfte Leipzig“ wollen mit ihrem Aufmarsch gegen einen aktuellen Fall von Kindesmisshandlung protestieren. Die Thematik wird von

Keinen Fußbreit der Nazidemo in Leipzig-Grünau

ihnen nur zu gern ausgeschlachtet, wie beispielsweise im Fall des getöteten Mitjas aus Scheuditz. Immer wieder mischten sich Akteure des Nazi-Netzwerkes „Freie Kräfte“ gezielt in Trauerveranstaltungen von Scheuditzer Bürgern ein.

In Leipzig Grünau fanden in den letzten zwei Wochen zwei Veranstaltungen gegen Rechtsextremismus statt: die Demonstration „Grünau bleibt bunt“ des Vereins „Bunte Platte“ sowie eine Kundgebung gegen den Verkauf der Bekleidungsmarke Thor Steinar im Allee Center.

Es ist nicht auszuschließen, dass die Leipziger Nazis ihre vermeintliche Stärke auch darum in Grünau demonstrieren wollen. Der Stadtteil ist des Öfteren ihr Aktionsfeld: eine Spontandemonstration am 22. Juli 2007, Flugblattaktionen im Allee-Center, volksverhetzende Schmierereien und Gewalt gegen das ehemalige Domizil der „Bunten Platte“ am Kulkwitzer See sind zu benennen.

Der Anmelder der Nazi-Demonstration am 29. April, Istvan Repacki, ist vor einem Jahr am Rande einer antifaschistischen Demonstration, ebenfalls in Grünau, schwer bewaffnet in polizeilichen Gewahrsam genommen worden. Im Frühjahr dieses Jahres war er an der Beschädigung von Wimpelketten „Reudnitz ist bunt“ beteiligt. In Leipzig zieht derweil keine Ruhe ein: Erst am vergangenen Wochenende war eine antifaschistische Kundgebung am Tönberg, der Thor Steinar-Filiale, von rechten Hooligans gestört worden. In der Nacht zum 20. April wurde der Fanladen des Roten Stern Leipzig Ziel eines sehr wahrscheinlich politisch motivierten Angriffes und am selben Tag mit fragwürdiger Symbolik gründete sich in Leipzig eine Gruppe der Jungen Nationaldemokraten, der Jugendorganisation der NPD, die mit den „Freien Kräften Leipzig“ kooperieren.

• JULIANE NAGEL

Die Alternative ...

Auf Einladung der Europaabgeordneten Sahra Wagenknecht, des Stadtverbandes der Partei DIE LINKE, Leipzig, der Stadtratsfraktion der LINKEN sowie des Kommunalpolitischen Forums Sachsen e.V., besuchten am 19. April weit mehr als 100 Teilnehmer – darunter auch aus Polen und Norwegen – die ganz-tägige, Konferenz „(Re)Kommunalisierung statt Privatisierung“.

Im Mittelpunkt der im Neuen Rathaus zu Leipzig veranstalteten Tagung stand der Austausch von Erfahrungen aus unterschiedlichen Städten und Ländern, wie europaweit der Protest und Widerstand gegen die Privatisierungspolitik gestärkt und Rekommunalisierungen künftig befördert werden können. Die Rednerinnen und Redner aus dem In- und Ausland machten deutlich, dass sie die öffentliche Daseinsvorsorge als ein unverzichtbares Menschenrecht ansehen und das der derzeitige neoliberale Privatisierungswahn in der Praxis fast immer zu höheren Preisen, zum Abbau von Arbeitsplätzen und sozialen Leistungen führt. Die insgesamt

zwölf Referentinnen und Referenten befassten sich mit dem gesamten Spektrum des Themas, darunter dem Recht auf Wohnen, der Mobilität für alle und Aspekten der sozialen Daseinsvorsorge.

In ihrem Eingangserferat betonte Sahra Wagenknecht, dass die Stärkung der Daseinsvorsorge zugleich auch stets die Verteidigung des öffentlichen Eigentums und damit den Erhalt eines notwendigen Grades der Vergesellschaftung beinhaltet. Auf besondere Resonanz stieß der Beitrag von Asbjørn Wahl, der in seiner Eigenschaft als Nationaler Koordinator der norwegischen Kampagne für den Wohlfahrtsstaat, über seine umfangreichen bündnispolitischen Erfahrungen im Kampf gegen den Neoliberalismus berichtete. In der anschließenden Diskussion wurde immer wieder auch auf die Erfahrungen des siegreichen Bürgerbegehrens vom 27. Januar 2008 Bezug genommen und deutlich gemacht, dass dieser Erfolg durchaus bundespolitische Ausstrahlung besitzt.

• VOLKER KÜLOW

Straßenkehrer und „Ausgekehrte“

Ein „Leipzig-Dokumentarfilm“ reflektiert und hinterfragt Lebensaussichten

Der Kinobesuch am Start-
Wochenende im April in der
„Schaubühne Lindenfels“
war mit über 100 Besuchern
sehr gut. Und das bei einem
Film, der wirklich alles
andere als „Spaß“ macht.
„KEHRAUS-wieder“ so der
Titel des dritten Teils, bildet
den filmischen Abschluß
dieser Leipzig-Trilogie.

Wie begann es ?

Im Jahr 1990 „KEHRAUS“
nachts auf den Straßen von
Leipzig: Straßenkehrer räumen
weg, was keiner mehr brauchte.
Neben vielem anderen Müll,
auch abgenutzte Wahlplakate.
Endzeitstimmung machte sich
breit. Das was nach der DDR
kommen sollte, klang vielversprechend,
war aber noch nicht
faßbar.

Die drei Straßenkehrer Gabi,
Henry und Stefan schwankten in
ihren Lebensläufen schon
immer zwischen den Polen:
Kinderheim, Knast, Gelegenheitsarbeiten
bei der Stadtreinigung.

Wie ging es weiter?

Im Jahr 1996 mit „KEHREIN,
KEHRAUS“ fegte schon niemand
mehr von den Dreien die
Straßen Leipzigs. Sie pendeln
zerbrechlich zwischen Sozialamt,
Kneipe und Behausung.
Immer bleibt ein Rest, etwas
was nicht aufgeht...

Was folgte danach?

Im Jahr 2006 entstand „KEHRAUS,
wieder.“ Weitere zehn

Jahre sind seit dem letzten Film
vergangen, Stefan und Marlen
sind schon nicht mehr am
Leben. Gabi schlägt sich durch
und ihre nun erwachsenen Kinder
stehen vor den Realitäten
ihrer eigenen Kindheit. Henry
und Marion haben sich eingekerkert.
Die Enkelgeneration ist
bereits in Pflegefamilien untergekommen.
„Man lebt so
dahin...“

Der Film ist eine unbeabsichtigte
– nie tatsächlich vorgehabte –
Langzeitbeobachtung geworden,
da sich der Dokumentarist
Gerd Kroske mit jedem abgedrehten
Filmmeter einen glücklichen Ausgang
wünschte. Die Wirklichkeit hat in 16
Jahren diesen Stoff produziert und
nicht immer hieß es: Und wenn
sie nicht gestorben sind, leben
sie noch heute. **M. Z.**



Abends nach 7, da war 1990 für die Leipziger Straßenkehrer die Arbeitswelt noch in Ordnung. *Fotos:GMfilms*



Die letzte Liege ist kalt. Nach Tagen wird 2006 ein „Ausgekehrter“ in der Wohnung entdeckt.



Man lebt so dahin...ohne Arbeit. Immer bleibt da ein Rest, etwas was nicht aufgeht.

„Ich arbeite nicht mit Schauspielern, sondern lasse mich auf Schicksale ein“



Gerd Kroske, Jahrgang 1958, Regisseur und Produzent

Geboren in Dessau. Lehre als Betonwerker, Telegrammbote, Jugendkulturarbeiter, Studium der Kulturwissenschaften an der Humboldt Universität zu Berlin und Regie an der HFF „Konrad Wolf“, Potsdam-Babelsberg. Arbeit als Autor und Dramaturg im DEFA-Dokumentarfilmstudio. Eigene Regiearbeiten ab Herbst 1989.

MICHAEL ZOCK sprach den Regisseur in der „Schaubühne Lindenfels“

Was geht in einem vor, wenn man sich über so lange Zeit auf andere, teils extreme Lebenswege einlässt?

Das geht über die reine Regie- und Filmarbeit natürlich hinaus. Wenn ich über einen so langen Zeitraum Leute mit der Kamera beobachte, und sie sich auch vom mir beobachten lassen, dann entsteht so etwas wie eine Vertrauensbasis zwischen den Akteuren und mir. Und ich darf dabei nicht vergessen: Hier arbeite ich nicht mit Schauspielern, sondern lasse mich auf Schicksale ein, treffe Leute, die in ihrem Leben wahrlich mehr als nur ein Problem haben. Sie suchten mitunter auch Rat bei mir. Nach einem Drehtermin

gab es meist nicht das übliche Tschüss!

Wie lange hat es gedauert, bis die Fünf so von sich erzählen, wie sie erzählen?

Da ich alle schon seit dem ersten Film, also seit 1990 kannte, war es jetzt beim abschließenden dritten Teil gar nicht mehr so schwer. Man ist tatsächlich miteinander so verbandelt, dass man über fast alles reden kann.

Was sagen sie den Zuschauern, die meinen, Ihre „Leinwandhelden“ trinken zu viel und sind schließlich an allem selbst schuld?

Es ist klar, dass es in manchem Leben frühzeitige Weichenstellungen mit fatalen Folgen gibt. Aber interessant ist, und das zeigt diese Langzeitstudie, dass sich so etwas nicht in der Familie fortsetzen muss.

Sie haben in einem Fall Mutter und Tochter wieder zusammengebracht ...

Sie hatten sich aus den Augen verloren, die Tochter arbeitete inzwischen als Lehrerin in

Nordrhein-Westfalen und wußte gar nicht, dass ihre Mutter noch bei der Stadtreinigung beschäftigt war. Sie sah dann ganz zufällig eine Videokopie meines Films, und die gab den Anstoß sich zu treffen. Im Grunde bin ich Schuld daran, dass Mutter und Tochter sich wieder sehen und miteinander reden.

Wenn jemand in 50 Jahren diese Dokumentarfilme sieht, was könnte derjenige über die heutige Zeit erfahren?

Der Wind für das Leben im Allgemeinen wird rauher und die Luft zum Überleben dünner. Nicht nur für die „Ausgekehrten“, das gilt durchaus auch für mich.

Wie würde es diesen Leuten gehen, wenn es die DDR heute noch gäbe?

Sie hätten wahrscheinlich noch Arbeit oder eine Beschäftigung.

Also keine Hoffnung mehr auf Vermittlung?

Sie sind aus dem Prozess lange raus. Da werden in einem wahren Ausdauerlauf die Ämter ab-

Meinung und Wirkung

Der Film öffnet eine Tür in eine Welt, von der wir alle wissen, dass sie existiert, die aber trotzdem kaum jemand wahrnehmen will, der (noch) nicht in ihr gefangen ist. Eine Welt, in der die Zeit dahin schleicht und der Gang zum Sozialamt der Höhepunkt des Tages ist. *Magazin „Player“ aus Leipzig*

Ein äußerst eindringlicher und ergreifender Film! Weitab von Schein- und Spaßgesellschaft – ehrlich! *Zuschauer aus Leipzig*

Es sollte viel mehr solcher Dokus geben, die das Leben widerspiegeln. Hier ist einfach tolle Arbeit geleistet worden ... Hut ab! *Zuschauer aus Dortmund*

Ein stiller ehrlicher nachdenklicher Film, weit ab von Einschaltquoten. Danke! Habt Mut für ähnliche Projekte! *Zuschauer aus Schwedt*

Man merkt dem Film an, dass Kroske seine Figuren schon lange kennt – sie nehmen seine Aufmerksamkeit an, was keine Selbstverständlichkeit ist... *Der Standard (Wien)*

Kroske zeigt schnörkellose Bilder ohne dabei die Würde der Beteiligten zu verletzen. *Mitteldeutsche Zeitung*

Der Film zeigt eine zwischen Profit und Sozialstaatsbürokratie erfrorene Gesellschaft. *EPD- Film.*

gelaufen, und es kommt nur wenig dabei raus. Sich darum zu sorgen, was einem alles zusteht, dass ist schon manchmal ein Tagesjob. Ich meine das wahrlich nicht zynisch. Es zeigt sich auch, dass die ARGE-Mitarbeiter in die Strukturen der Ämter so eingebunden sind, dass sie oftmals die Situation ihrer „Kunden“ vor dem Schreibtisch kaum noch begreifen können.

Die Leipziger Agentur wollte in ihren Film eingreifen ...

Während der Dreharbeiten wollte man mir für einen meiner Protagonisten eine andere Betreuerin vorsezen...

Warum?

Weil sich das Amt davon eine bessere Außenwirkung versprach. Man stelle sich vor, da setzt uns der Pressesprecher eine Beraterin vor die Nase, die offenbar die Fitteste in den ganzen Hartz-IV-Schulungen war und begründete das damit, dass die eigentliche Betreuerin nicht wollte. Es stimmte einfach nicht, denn ich traf die andere Mitarbeiterin später. Die wollte!

Die Stadt, ein Altenheim?

Statistik, Prognosen und Begrifflichkeiten

Wie möchten Sie denn irgendwann in Ihrem Leben einmal bezeichnet werden? Als Rentner, Pensionär, Senior? Man kann sich das nicht aussuchen, und es liegt immer auch im Auge desjenigen, der einen betrachtet. Ja, es ist auch eine sehr emotionale Sache, etwa in der Art: *Keine Kunst ist's, alt zu werden, es ist Kunst, es zu ertragen*. Goethe ist immer für ein Zitat gut, gerade in Klein-Paris, aber Zahlen, wenn sie stimmen, sprechen eine andere und meist auch direktere Sprache.

Als die „Alten“, auch so ein Nicht zu jedem geliebter Begriff, derzeit im Radio- und Fernsehen in einer Themenwoche „behandelt“ wurden, gab es kürzlich im Rathaus zu den „Hochbetagten“, wieder so ein Wort, kein Film oder Feature sondern Zahlen.

Die nun entsprechende Vorlage heißt im Rathausdeutsch: *Umsetzungsbericht zum Konzept*

der *Seniorenarbeit und aktualisierter Maßnahmeplan von 2007 bis 2009*.

Das klingt graulich, und ich bin froh, dass es meinen Jahrgang noch nicht betrifft, aber – egal wie so etwas betitelt wird – Inhalte und Folgen müssen jetzt und später bedacht werden. In welcher Form, das wird sich zeigen. Wenn die freie Szene mehr Fördermittel braucht (auch LN berichtete), dann gibt es Demos und Proteste in der Oberen Wandelhalle des Rathauses, brauchen Jugendeinrichtungen mehr Geld, dann gibt es ebenfalls Demos in der Oberen Wandelhalle. All das führt zu entsprechenden Echos im Ratsplensaal und in den Zeitungen.

„Eine Demonstration der Alten habe ich noch nicht erlebt“, darauf machte kürzlich im Stadtrat Jürgen Wesser (SPD) aufmerksam und er schlussfolgerte: „Sie wird es sicher auch nicht geben. Denn wir müssen reagieren, ohne, dass es eines äußeren An-

stoßes bedarf.“

Die jetzigen Geburtsjahrgänge 1925 bis 1945 wären gut beraten, sich nicht darauf zu verlassen. Denn nach den vorgelegten Zahlen werden 2017 fast 20 000 pflegebedürftige Menschen in Leipzig leben. Hinzu kommt eine schwer in Statistiken festzuschreibende Gruppe von Hilfsbedürftigen, denen die Kraft fehlt am Leben teilzuhaben, oder ihren Haushalt zu führen. Der jetzt vorgelegte Bericht belegt auch, dass ein dramatischer Anstieg der Altersarmut um Leipzig kaum einen Bogen machen wird. Das bedeutet für eine Kommune, nicht nur schöne Ruheplätze in Parks zu schaffen, sondern direkt oder indirekt finanzielle Hilfe zum Leben zu gewähren.

Glaube keiner, dass das von selbst und automatisch passiert, die Alten werden da von der Jugend-Szene noch einiges zu lernen haben.

• JOACHIM MICHAEL



Christa Franze (81), Ursula Cain (81), Horst Dittmann(65), Siegfried Pröbß(74) mit Choreografin Heike Hennig nach den Dreharbeiten. (v l n r.)

Tanz mit der Zeit...

Alles war ein wenig anders an jenem Sonntagvormittag im April, kein Popcorn, kein Handy-Klingeln, die Schlangen an den Kassen der Leipziger Passage-Kinos weit länger, aber auch bedeutend älter, als üblich. Sie waren fast identisch mit den Zahlen der auf dieser Seite abgedruckten Tabelle, also zwischen 60 und 90 Jahren.

Was lockte an jenem Tag? Ein Film des Regisseurs Trevor Peters (Tanz mit der Zeit), der den Zuschauer mit der Körperlichkeit älterer Menschen konfrontiert, die hierzulande völlig ungewohnt und demzufolge überraschend ist. Es geht dabei nicht um Gesundheit und Krankheit, um Diäten oder Fitnesswahn und auch nicht darum, wie Ältere sich sportlich betätigen, sondern um Erinnerungen, die im Körper gespeichert sind. Und in den eineinhalb Filmstunden wurden sie wieder geweckt und neu entdeckt. Vier ehemalige Tänzer und Tänzerinnen der Leipziger Oper, inzwischen längst nicht mehr die „Alten“, gebrechlich, da nun auch zwischen 60 und 80 Jahren, trauen sich wieder aufzutreten. Nichts an Ursula Cain, Heike Hennig und den beiden Leipzigern Horst Dittmann und Siegfried Pröbß ist alt, außer ihrem Alter.

Sie tanzen und bewegen sich mit einer Anmut auf der Leinwand und erzählen über durchlebte Zeiten und Umbrüche, sowie soziale Veränderungen im letzten Jahrhundert hierzulande. Ein erstaunlich junger Film, den das Publikum begeistert aufnahm. Unbedingt ansehen, auch wenn oder gerade weil man bedeutend jünger ist.

Das meint ...

Euer
Lipsius



Übrigens:

Nach sächsischer Gemeindeordnung darf ein 65-Jähriger nicht mehr zum Bürgermeister gewählt werden.

Konrad Adenauer ist 1949 im Alter von 72 Jahren zum Kanzler der BRD gewählt worden.

Bevölkerungsvorausschätzung für Leipzig

Quelle: Amt für Statistik und Wahlen Leipzig

Einwohner 2006	Einwohner 2017	Einwohner 2027
Altersgruppe	Altersgruppe	Altersgruppe
60 bis unter 70 67 700 Anteil an der Bev. in %: 13,4	60 bis unter 70 58 600 Anteil an der Bev. in %: 11,1	60 bis unter 70 63 200 Anteil an der Bev. in %: 11,8
70 bis unter 80 48 000 Anteil an der Bev. in %: 9,5	70 bis unter 80 54 800 Anteil an der Bev. in %: 10,4	70 bis unter 80 50 300 Anteil an der Bev. in %: 9,4
80 bis unter 90 21 400 Anteil an der Bev. in %: 4,2	80 bis unter 90 30 800 Anteil an der Bev. in %: 5,8	80 bis unter 90 33 400 Anteil an der Bev. in %: 6,3
90 und älter 4 200 Anteil an der Bev. in %: 0,8	90 und älter 6 200 Anteil an der Bev. in %: 1,2	90 und älter 9 100 Anteil an der Bev. in %: 1,7

In der Vorausschätzung für die Stadt wird von einer wachsenden Bevölkerung ausgegangen. Dabei wird sich in den nächsten 20 Jahren der Anteil der insgesamt über 80-Jährigen von fünf Prozent auf acht Prozent erhöhen. Ein Rückgang wird für die Altersgruppe der 20-30-Jährigen prognostiziert. Der Anteil wird um etwa 3,2 Prozent sinken. Ursachen sind die schwachen Geburtenjahrgänge nach 1989 sowie die Abwanderungen in den 90er Jahren.

Nettoeinkommen in Euro pro Monat 2002 / 2005

Leipziger Bevölkerung gesamt alle 18 bis 85-Jährigen	1000	969
55 bis 64-Jährige männlich	1211	1045
weiblich	869	786
65 bis 74-Jährige männlich	1190	1100
weiblich	834	750
75 bis 85-Jährige männlich	1221	1277
weiblich	877	847

Das persönliche Nettoeinkommen ist in fast allen Gruppen gegenüber 2002 deutlich gesunken. Insgesamt zeigt sich, dass besonders die Kluft zwischen Männern und Frauen der gleichen Altersgruppe anhaltend hoch ist. Die Experten prognostizieren zukünftig einen wachsenden Anteil älterer Frauen mit geringem Einkommen. Auch die Erwartungen der Befragten waren eher pessimistisch.



Alt wie ein Baum möchte ich werden, so oft wie der Dichter es beschreibt.

Foto:
LN Archiv

Stadtratssplitter

Spiele-Messe

Einstimmig beschloss der Stadtrat den interfraktionellen Antrag, dass der OBM alles unternimmt, damit die in Leipzig kreierte und etablierte Messe „Games Convention“ über 2008 hinaus in der Stadt verbleibt.

Bürgerinitiative

Auf Anfrage der Linksfraction informierte Finanzbürgermeisterin Bettina Kudla über ein erstes Gespräch am 14. April mit der Bürgerinitiative "Stopp den Ausverkauf der Stadt", die das Bürgerbegehren und den erfolgreichen Bürgerentscheid am 27. Januar zum Verbleib wichtiger Betriebe der Daseinsvorsorge in kommunalem Eigentum organisiert hatte. Die Initiative will eigene Vorschläge zur Konsolidierung des Städtischen Haushaltes erarbeiten und in einem weiteren Gespräch im Juni vortragen.

Seniorenarbeit

Ohne Gegenstimmen hat der Stadtrat den Umsetzungsbericht zur Seniorenarbeit zur Kenntnis genommen. Das Konzept soll bei finanzieller Absicherung 2009 für die Folgejahre fortgeschrieben werden. Dr. Dietmar Pellmann (DIE LINKE) warnte vor übergroßen Kosten durch die Übermächtigen im privaten Pflegebereich.

Werk II und Umfeld

Für das Areal des ehemaligen Werkes II des VEB Werkstoff-

prüfmaschinen am Connewitzer Kreuz beschloss der Stadtrat die Aufstellung eines neuen Bebauungsplanes, der den Erhalt und die Arbeit des Kulturprojektes „Werk II“ sichern und in dem geregelt werden soll, wo und unter welchen Bedingungen Wohnungsneubau in der Nachbarschaft möglich ist.

Kombi-Lohn

Der Stadtrat beschloss für 667 auf 3 Jahre befristete Stellen für Langzeitarbeitslose den monatlichen Eigenanteil von ca. 200 Euro/Monat für ein Beschäftigungsprogramm beizusteuern. Durch den Eigenbetrieb Engelsdorf sollen Projekte initiiert werden, die nicht in Konkurrenz zum 1. Arbeitsmarkt stehen. Jetzt soll über die Finanzierung von weiteren 600 Stellen bei Vereinen beraten und beschlossen werden.

Abfindung

In geschlossener Sitzung stoppte der Stadtrat, eine Vorlage des Kulturbürgermeisters Dr. Girardet für eine Abfindung des beurlaubten Operntendanten Maier. Aus den öffentlichen Äußerungen zahlreicher Stadtratsmitglieder ist zu entnehmen, dass sie es Leid sind, durch Dr. Girardet laufend vor vollendete Tatsachen gestellt zu werden, sich genötigt fühlen, Beschlussvorlagen „durchzuwinken“ und eine demokratische Entscheidungsfindung nicht stattfindet.

(siehe auch nebenstehenden Beitrag)

Unverdrossen ... aber in Nöten

Seit dem als Beurlaubung deklarierten Rauswurf des Intendanten Henri Maier aus der Oper Leipzig vor zehn Monaten gab es um das Haus immer wieder Schlagzeilen. Vor wenigen Wochen schien trotz zweier Unbekannter eine Klärung erreicht. Der kommissarische Intendant und geschäftsführende Direktor Alexander von Maravic sollte als Nachfolger Maiers berufen werden, und zwar unter der Voraussetzung, dass der Stadtrat der Ablösung Henri Maiers gegen eine Abfindung bescheidener 496 000 Euro zustimmt. Der „Neue“ gewann inzwischen Peter Konwitschny als Chefregisseur, allerdings ohne dass mit dem abwesenden Riccardo Chailly als Generalmusikdirektor der Oper gesprochen wurde. Inzwischen hat aber Peter Konwitschny mit Riccardo Chailly telefonisch Kontakt aufgenommen. Für den als Intendant an die Deutsche Oper am Rhein wechselnden Operndirektor Christoph Meyer wurde Franziska Severin verpflichtet. Es sollte wieder Ruhe einkehren. Einigermaßen Sicherheit verkündete die Stadtverwaltung für die finanzielle Planung.

Doch da schlug es wie eine Bombe ein, dass der Leipziger Stadtrat der Abfindung des Geschassten nicht zustimmte. Der Kulturbürgermeister zeigte sich vorerst mit dem Zusammenkehren des Scherbenhaufens beschäftigt und sucht für die Zahlung der Abfindung an

Henri Maier im Stadtrat eine Mehrheit. Nachdem aber sowohl das Gewandhaus als auch der Mitteldeutsche Rundfunk längst ihre Konzertpläne für die Spielzeit 2008/09 vorgestellt hatten, war es überfällig, dass auch die Oper ihre Vorhaben benennt.

Für die dazu einberufene Pressekonferenz war neben Intendant Alexander von Maravic, dem Operndirektor Christoph Meyer wie der Nachfolgerin Franziska Severin und dem Ballettdirektor Paul Chalmer auch der Generalmusikdirektor Riccardo Chailly als Gesprächspartner angekündigt. Der aber ließ sich wegen einer dringenden Probe (die er als Chef wohl auch auf einen anderen Termin hätte legen können) entschuldigen. Einer Diskussion wurde ausgewichen. Sie hätte in Abwesenheit Chaillys und Konwitschnys auch nicht sgebracht.

So blieb dem Amtierenden auf der zahlreich besuchten Konferenz nur die Flucht nach vorn. Was er und seine Mitstreiter an Vorhaben ankündigen konnten, kann sich sehen und hören lassen. Es zeigt, dass trotz aller Unwägbarkeiten ernsthaft gearbeitet worden ist und weitergearbeitet wird. Erstmals sind statt der bisherigen fünf oder gar nur vier Opernpremierer sieben geplant, dazu drei Ballett- und vier Operetten- bzw. Musicalpremierer. Peter Konwitschny beginnt sein Wirken als Chefregisseur mit einer szenischen Gestaltung von Arnold Schön-

bergs Melodram "Pierrot lunaire", der Christoph Meyer zum Abschied seine anderweit gefeierte Inszenierung „Die menschliche Stimme“ von Francis Poulenc voranstellt. Ansonsten werden zum Aufbau des unbedingt zu erweiternden Repertoires Meisterwerke des 19. Jahrhunderts teils mit jungen Regisseuren neu inszeniert: Wagners „Fliegender Holländer“ mit Chaillys Stellvertreter Axel Kober als Dirigenten, Janáček „Jenufa“, Mozarts „Don Giovanni“, Rossinis „Barbier von Sevilla“, Bizets „Carmen“ mit Chailly am Pult, Puccinis seltsame „Schwalbe“ („Rondine“). Wie unschwer schon aus den Titeln zu erkennen ist, stehen tragische Frauen im Blickpunkt.

Das Ballett hat sich außer Adams „Giselle“ einen zweiten Strawinsky-Abend vorgenommen und wird zum 50. Geburtstag seines einstigen Chefs Uwe Scholz dessen „Schöpfung“ neu einstudieren. In der Musikalischen Komödie werden Strauß' „Nacht in Venedig“, Loewes „My fair Lady“ und andere Klassiker mit dem bisherigen Chefdirigenten Roland Seiffarth und seinem Nachfolger Stefan Diederich neu einstudiert. Das sind mit Ausnahme des seltenen Puccini-Stückes keine mutigen Vorhaben. Doch angesichts der bestehenden Probleme kommt es für die jetzige Leitung darauf an, sicher zu agieren und neue Besucher zu gewinnen.

• WERNER WOLF

»Drama und Unglück,
das ist schon
sehr ostdeutsch.«

(Dirk Zöllner)

..... mehr Infos und
spannende Berichte
in der nächsten
Ausgabe.

ab 24.04. am
Kiosk erhältlich!



Was Fußballtrainer Trapattoni vor zehn Jahren von einem Spieler Bayern Münchens sagte, trifft nun ganz sicher auch für Georg Milbradt zu. Allerdings hat er wohl zuvor einen mächtigen Schluck aus der Pulle Landesbank genommen. Seine Idee, Geld bei einer Bank zu leihen, um damit bei der gleichen Bank zusätzlichen Gewinn abzuzocken, scheint richtig originell zu sein, ist sie aber in Wirklichkeit nicht. Was bisher geheim blieb, weil für Unrecht gehalten, kann nun an die Öffentlichkeit, denn SPD-Landeschef und Wirtschaftsminister Jurk und selbst Kollegen aus der Linksfraktion haben mir versichert, dass Milbradts Geschäfte im Grunde legal sind.

Die Sache war längst erfunden und erfolgreich praktiziert – freilich nicht mit Geld und einer Bank, sondern mit Bier und einer Brauerei: Vor langer, langer Zeit, als es noch eine Karl-Marx-Universität in Leipzig und auch ein polnisches Konsulat und ein polnisches Kulturzentrum gab, machten sich jedes Jahr im Sommer Germanisten aus Leipzig auf, um in Polen, tief in Galizien, für polnische Germanistikstudenten einen Sommerkurs abzuhalten. Das gab viel Arbeit, viel Spaß und auch viel Liebe, vor allem aber unter der galizischen Sonne viel Durst. Bier war aber knapp. Deshalb kam die jährliche Besichtigung einer nahe gelegenen Brauerei sehr gelegen, zumal sie mit einer „Degustation“, sprich Bierverkostung als

Flasche leer ...!

Nicht ganz legal – illegal – Milbradt

Abschluss verbunden war. Die währte eine Stunde. Jeder Teilnehmer bekam am Beginn eine volle Flasche und konnte diese, war sie leer getrunken, innerhalb der Stunde gegen eine neue volle austauschen. Der schlimmste Durst war gelöscht, vielleicht war sogar ein klein wenig darüber getrunken. Gerade deshalb aber wurde kritisch angemerkt, dass es nicht gut sei, zumal bei galizischer Sommerhitze, in einer Stunde so viel wie möglich Bier in die Leute hineinzuschütten, aber nichts für später mitnehmen zu können. Was tun?

Wir brachten im folgenden Jahr heimlich leere Flaschen mit, tauschten sie während der Verkostung gegen volle und schmuggelten diese wieder aus der Brauerei. Dem Chef am Tauschschalter war das egal, ihn interessierte nur, dass er am Ende so viele leere Flaschen hatte, wie er zugleich volle herausgegeben, und ein paar volle dazu, sozusagen als Zinsgewinn für die Dienstleistung. Beschwerlich war es allerdings, die leeren Flaschen zur und vor allem in die Brauerei zu bekommen und während der gesamten Führung mitzuschleppen. Irgendwie war das wie zwei Schritte vor, einer zurück. Weshalb wir im wiederum nächsten Jahr schon so

schlau waren wie Georg Milbradt erst sehr viel später: Wir entdeckten den Ort, wo in der Brauerei die leeren Flaschen gestapelt wurden, fanden Helfer und einen Weg, sie uns zeitweilig anzueignen, danach gegen volle zu tauschen, die wieder aus der Brauerei geschmuggelt wurden. Das geliehene Leergut wurde zurück gebracht, sobald die Flaschen geleert waren. Natürlich gab es dabei ein paar volle Flaschen dazu. Die Helfer in der Brauerei – sozusagen die Bankhalter – wollten ja auch belohnt sein.

Was damals für uns galt, gilt auch für Milbradt: Damit sein Geschäft ein Geschäft wurde, musste der Immobilienfonds die geliehenen Pullen erst füllen, damit er daraus den Schluck nehmen konnte, der den Gewinn darstellte. Die leeren Pullen gibt man zurück und ein paar volle dazu als Zinsen, freilich sehr viel weniger als man insgesamt abgestaubt hat. Sollte der Trick mit Bierflaschen ausgeführt im Gegensatz zu seiner Umsetzung mit Geld dennoch nicht ganz legal gewesen sein, so ist er doch längst verjährt. Milbradt aber ist brandaktuell, auch wenn sein Verfallsdatum deutlich überschritten ist.

• PETER PORSCH

Hochschulgesetz-Entwurf ganz zurückziehen!

LN. Zu den Forderungen der CDU nach Änderungen an diesem Gesetzentwurf erklärt Heike Werner, die hochschulpolitische Sprecherin der Fraktion DIE LINKE im Sächsischen Landtag, dass die noch im Amt befindliche Staatsregierung die Chance für eine zeitgemäße und demokratische Hochschulreform verpasst habe. Den Rücktritt Georg Milbradts, der als einer der schärfsten Befürworter neoliberaler Hochschulpolitik gilt, sollte das neu zu bildende Kabinett nutzen, den vorliegenden Hochschulgesetzentwurf ad acta zu legen. Er sei ohnehin nur ein von allen Seiten heftig kritizierter Koalitionskompromiss gewesen.

Die Aussichten dafür stehen jedoch schlecht, denn schon legt die CDU mit einem 14-Punkte-Plan nach, der u. a. auch wieder Studiengebühren fordert. So stehe ein neuer Kompromiss ins Haus, mit dem niemanden geübt sei.

DGB Bezirk Sachsen

V-Leute abziehen, NPD verbieten

LN. Nach Bekanntwerden des Einsatzes eines V-Manns beim rechtsradikalen „Sturm 34“ forderte der sächsische DGB-Vorsitzende Hanjo Lucassen den sächsischen Innenminister Butolo auf, alle V-Männer aus den rechtsradikalen Gruppierungen abzuwickeln. „Es ist ein Skandal, dass der Einsatz von V-Männern nicht zur Verhinderung von Straftaten führt, sondern statt dessen verhindert, dass rechtsradikale Straftäter zur Rechenschaft gezogen werden. Der DGB Sachsen fordert, dass die V-Leute abgezogen werden und

damit eine wesentliche Voraussetzung für ein neues NPD-Verbotsverfahren geschaffen wird“, sagte Lucassen.

Den Menschen, die die NPD und ihre rechtsradikalen Schlägertrupps ablehnen, sei es nicht zu erklären, warum mit öffentlichen Geldern V-Leute finanziert werden, die sich dann an Straftaten beteiligen und rechtsradikale Gruppen mit gründen. Die Glaubwürdigkeit der Demokratie stehe auf dem Spiel, wenn einerseits Rechtsradikale durch den Verfassungsschutz kofinanziert werden und andererseits ein mögliches NPD-Verbotsverfahren genau wegen dieser Kofinanzierung nicht möglich sei, so der sächsische DGB-Chef.

LN. Zu den Verhandlungen über die Vollzeitperspektive für die Lehrkräfte an den sächsischen Grundschulen erklärt die bildungspolitische Sprecherin der Fraktion DIE LINKE im Landtag, Cornelia Falken:

Grundsätzlich begrüßen wir die Einigung zwischen den Tarifpartnern, eröffnet sie doch den Lehrerinnen und Lehrern an den sächsischen Grundschulen die Aussicht auf eine Vollzeitbeschäftigung. Für die Kolleginnen und Kollegen in den Regionalstellen Zwickau, Chemnitz, Leipzig und Dresden könnte 2011, für die in der Regionalstelle Bautzen 2012 die Vollzeitbeschäftigung beginnen. Für die betreffenden Lehrkräfte

Vollzeitbeschäftigung reicht nicht – nötig sind bessere Rahmenbedingungen für Grundschullehrkräfte

bedeutet das endlich das Ende einer 19 bzw. 20 Jahre langen Teilzeit. Dafür, dass sie trotz Teilzeit engagiert ihren Beruf ausgeübt haben, gebührt ihnen unser aller Dank.

DIE LINKE fordert den Kultusminister auf, so wie er es mehrfach angekündigt hatte, den Lehrkräften, die das wollen, schon im kommenden Schuljahr die Vollzeitbeschäftigung zu ermöglichen.

Allerdings muss auch deutlich gesagt werden, allein mit der dringend notwendigen Vollzeitbeschäftigung verbessern sich

noch nicht automatisch die Rahmenbedingungen für die Arbeit an den Grundschulen. Ebenso wichtig ist es, wozu wir den Kultusminister auffordern, die Pflichtstundenanzahl von 28 auf 26 Stunden zu senken und endlich eine Klassenleiterstunde einzuführen. Dies fordern wir auch mit Blick auf die Zukunft und die wieder steigenden Schülerzahlen. Denn die Vollzeit-tätigkeit allein wird Nachwuchslehrkräfte nicht motivieren, in Sachsen zu arbeiten. Dafür braucht es, wie gesagt, auch verbesserte Rahmenbedingungen.

17. April

Mittweida: Die verbotene rechtsextreme Gruppe "Sturm 34" wurde von einem NPD-Funktionär aus Erlau gesteuert. Er hat den Chef von "Sturm 34" aufgefordert, in der Stadt Unruhe zu stiften und Ausländer zu überfallen. Mitglieder der rechtsextremen Kameradschaft wurden von ihm für die Bewachung von Parteiveranstaltungen der NPD angefordert.

Dresden: Nach der Rücktrittsankündigung von Regierungschef Milbradt fordert die Linksfraktion erneut Neuwahlen. Während der Debatte kam es zu teils hitzigen Wortgefechten. Landtagspräsident Ilgen rief die Abgeordneten mehrfach zur Ordnung. Ministerpräsident Milbradt war nicht anwesend.

Leipzig: Der Stadtrat hat die Abfindung für den seit vergangenen Juni beurlaubten Operintendanten Henri Maier abgelehnt. 22 Stadträte stimmten gegen und 19 für die Zahlung von rund 500.000 Euro. (Siehe auch Seite 5)

18. April

Görlitz: Die Stadt hat die ersten elf Hinweisschilder entlang der mittelalterlichen "Via Regia" aufgestellt. Die Handels-

route steht im Mittelpunkt der dritten Sächsischen Landesausstellung, die 2011 in Görlitz stattfindet. Die "Via Regia" führte vom spanischen Santiago de Compostela über Görlitz nach Kiew.

21. April

Leipzig: Die Deutsche Bahn hat mit dem Bau eines neuen ICE-Wartungswerks in Leipzig begonnen. Wie das Unternehmen mitteilte, entsteht auf dem Gelände des früheren Berliner Bahnhofes eine 225 Meter lange Werkshalle. In dem Betrieb sollen ab 2009 vor allem Triebwagen der ICE-Baureihe 411 und 415 geprüft und repariert werden. Insgesamt fließen 27,5 Millionen Euro in den Neubau.

22. April

Dresden: Der sächsische Verfassungsgerichtshof hat die Landesregierung gerügt,

weil sie den Landtag nicht ausreichend darüber informiert hat, wie Fördermittel der EU verwendet werden. Damit hatte eine Klage der Grünenfraktion teilweise Erfolg. Künftig muss das Land die geplante Verteilung der Gelder dem Landtag vorlegen, bevor sie nach Brüssel gemeldet wird.

23. April

Leipzig: Polen schließt sein Generalkonsulat in der Stadt. Als Grund nannte Generalkonsul Zareba eine völlig neue Struktur diplomatischer Einrichtungen, die gerade aufgebaut werde.

24. April

Colditz: Die Kirchgemeinde Colditz-Lastau bei Grimma ist ins Visier von Rechtsextremen geraten. Anlass war ein Friedensgebet für Demokratie und Zivil-

courage. Auf einer einschlägigen Internetseite werden Fotos von den rund 100 Besuchern gezeigt. Zu Beginn werde ein blutverschmiertes Satansgesicht eingeblendet.

25. April

Dresden: 2007 mussten in Sachsen 700 Schülerinnen und Schüler wegen Schulschwänzen Arreststrafen antreten. Nach Angaben des Kultusministeriums blieb damit die Gesamtzahl der "Schulverweigerer" mit 5 200 im Vergleich zu den Vorjahren fast unverändert. Am schwierigsten sei die Situation in Leipzig.

26. April

Dresden: Die Polizei hat im vergangenen Jahr 7536 gefälschte Euro-Geldscheine im Gesamtwert von 127 365 Euro aus dem Verkehr gezogen. Damit war mehr Falschgeld im Umlauf als im Jahr 2006. Damals waren nach der Zerschlagung mehrerer Werkstätten in Süd- und Osteuropa 1 147 falsche Scheine im Wert von über 66 000 Euro aufgetaucht. Den Rekord hält das Jahr 2004. Zwei Jahre nach Einführung des Euro wurden damals fast 165 000 gefälschte Euro-Noten sichergestellt.

SACHSEN-CHRONIK

(17. April bis 26. April)

Wenn Politiker Gesetze gegen große Bevölkerungsgruppen durchknüppeln und die Betroffenen bei Wahlen aufbegehren, heißt es: Wir haben es den Wählern ungenügend erklärt. Soll heißen, wir müssen sie noch mehr verdummen.

So auch bei der letzten Rentenreform und der Riester-Rente geschehen.

Um das eigene Rufbild zu schützen und bei Bedarf die Verantwortung auf andere abwälzen zu können, wurde gleich der Hartz-Kommission eine Rürup-Kommission ins Leben gerufen – und damit der Bevölkerung vorgegaukelt, daß dort kompetente und neutrale Wissenschaftler, bestehende Probleme prüfen und Lösungswege erarbeiten. Was herauskam, hat jüngst ein herausragendes Mitglied dieser Kommission vor ausgewählten „Zugpferden“ der Versicherungswirtschaft so zusammenfassend erklärt:

„Die Rente ist sicher – sag ich Ihnen ganz unverblümt. (Gewieher unter den Versicherungsvertretern.) Die Rente ist sicher, nur hat kein Mensch mitgekriegt, dass wir aus der Rente schon längst eine Basisrente gemacht haben. Das ist alles schon passiert. Wir sind runter gegangen durch den Nachhaltigkeitsfaktor und durch die modifizierte Bruttolohnanpassung. Diese beiden Dinge sind schon längst gelaufen, ja, waren im Grunde genommen nichts anderes als die größte Rentenkürzung, die es in Deutschland jemals gegeben hat. (...) Aus dem Nachhaltigkeitsproblem der Rentenversicherung ist quasi ein Altersvorsorgeproblem der Bevölkerung geworden. So, das müssen wir denen erzählen! Also, ich lieber nicht, ich hab genug Drohbriefe gekriegt! Kein Bock mehr, irgendwie. Aber Sie müssen das, das ist Ihr Job!“

(Quelle: ARD Sendung „Rentenangst“, einem Film von Ingo Blank und Dietrich Krauß – ausgestrahlt am 10.3.2008 im Vormittagsprogramm der ARD Wiederholung: PHOENIX, 5. Mai 2008, 21:00 Uhr).

Diese Aussage traf der im Aufsichtsrat der ERGO Versicherungsgruppe sowie als wissenschaftlicher Berater für die Victoria Versicherung AG in Düsseldorf, Vorstandsmitglied der Stiftung Marktwirtschaft, Botschafter der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft und für die Heidelberger MLP AG (früher Marschollek, Lautenschläger und Partner

Im Schafsfell der Wissenschaft

Dann schon lieber

Rentnerdemokratie



AG) tätige Bernd Raffelhüschen. In den Medien wird er diskret nur als Professor für Finanzwissenschaft an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau vorgestellt.

Auch die weiteren Herren, nach dem Primat ihrer Einkünfte und Abhängigkeiten aufgeführt reisen unter gleichem Deckmantel.

So zum Beispiel Bert Rürup, nach dem die Kommission benannt wurde. Er tritt häufig als Referent und bei Podiumsdiskussionen von Versicherungs- und Finanzdienstleistern, z. B. für die Credit Suisse oder die MLP AG, auf. Ein solcher zwanzigminütiger Auftritt wird fürstlich, im schlechtesten Fall mit einem Honorar belohnt, von dem mehrere Rentner bzw. zwanzig oder dreißig ALG II-Empfänger ein ganzes Jahr leben könnten. Rürup ist Vorstandsvorsitzender des Mannheimer

Forschungsinstituts Ökonomie und demographischer Wandel, das vom Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft finanziert wird. Aber das wird wesentlich verschwiegen. Es wird in den Medien nur als der Herr Professor für Volkswirtschaftslehre an der Technischen Universität Darmstadt und als ein so genannter „Wirtschaftsweiser“ ausgewiesen.

Ein solcher weiterer Protagonist ist Meinhard Miegel. Er sitzt langjährig im Aufsichtsrat der schon mehrfach genannten MLP AG. Zu ihrer Charakteristik muss erwähnt werden, dass sie beispielsweise 2002 mit einem Bilanzskandal unter Druck geriet, der einen starken Einbruch des Aktienkurses zur Folge hatte. Das wiederum führte zu staatsanwaltlichen Ermittlungen wegen Bilanzfälschung und Scheingeschäften und zahlreichen Kla-

gen geschädigter Kunden, Aktionäre und (ehemaliger) Mitarbeiter. Es gab einige Verurteilungen, insgesamt aber wurde das Verfahren teils aus Mangel an Beweisen oder gegen Geldzahlung eingestellt. Nicht zu vergessen sind der erzkonservative und bekennende Mindestlohngegner Hanns-Werner Sinn. Sein Posten als Aufsichtsratsmitglied der Hypovereinsbank (die nach Bilanzsumme drittgrößte, nach Mitarbeiterzahl noch zweitgrößte Bank in Deutschland) wird ebenso gern in den Medien verschwiegen wie seine Tätigkeit als Präsident des Weltverbandes der Finanzwissenschaftler 2006-2009 (International Institute of Public Finance). Auch seine Tätigkeit für die Heidelberger MLP AG ist den Journalisten kaum der Rede wert. Er wird lediglich als Professor und als ein Ökonom Deutschlands geführt.

Wer hat sich das wohl ausgedacht, dass derzeit über alle Medien hinweg die Bevölkerung betrommelt wird, wie habgerig die Rentner sind, die die Zukunft der Jugend verkonsumieren wollen.

Nach dem Motto „Teile und herrsche!“ werden die Leichtgläubigen der Generationen gegeneinander in Stellung gebracht – und die vorgenannten „Experten“ ins Feld geführt, die doch samt und sonders Vertreter der Kreise und Schichten sind, die aus Gier ihre Steuern z. B. über Liechtenstein hinterziehen, Milliarden verzocken – oft durch miserables Management – und dann vom Steuerzahler zynisch verlangen, für die Verluste und ihre Gewinne aufzukommen. Diese „Experten“ liefern ihnen die Vorlagen, diverse Versicherungsprodukte namens „Zusatzrente“ im Verkauf zu puschen. Hier ist auch die Riester-Rente, die vom „Staat“ subventioniert wird, einzuordnen.

In diesem Reigen gibt sich die Wissenschaft zur Tarnung für die Lobbyisten der Finanzwirtschaft her – fern ihrer Verpflichtung zur Distanz, zur Objektivität, zur Neutralität. Sie wird von der Politik über die Medien bewusst eingesetzt. Und sie lässt dies mit sich machen.

Versuche, ihr diesen Schleier zu entreißen, werden zum Beispiel vom ehemaligen Bundespräsidenten Roman Herzog (selbst Rentner - aber was für einer?) als „Rentner-Demokratie“ gegeißelt. Sie stören vermutlich die Machtdurchsetzung der herrschenden KAPITAL-DIKTATUR.

• MICHAEL K. DOBISCH

In der Woche vom 14. bis 19. April war auf Einladung der Fraktionsvorsitzendenkonferenz von DIE LINKE eine Delegation der Fraktion der KPÖ im steirischen Landtag zu Besuch in Sachsen, Berlin und Mecklenburg-Vorpommern. Es war der Gegenbesuch zur Reise einer Delegation mit Gregor Gysi an der Spitze vor zwei Jahren nach Graz. Die Steiermark ist das einzige österreichische Bundesland mit einer KPÖ-Fraktion im Landtag. Diese kommunistische Fraktion ist rühmlich und erfolgreich, dafür drei Beispiele aus jüngerer Zeit:

• Auf Anregung der KPÖ sollen in Zukunft laut Beschluss von ÖVP (christlich-konservativ), KPÖ und Grünen die Schuldirektoren alle sechs Jahre neu

bestellt werden. Wiederwahl ist möglich. „Für die Schulen brächte das die Chance, entweder Bewährtes fortzusetzen oder eben für frischen Wind zu sorgen“ – liest man im Grazer Stadtblatt der KPÖ.

• Der Antrag der KPÖ im Landtag auf Rückkauf des privatisierten Anteils an der ansonsten in Landesbesitz befindlichen Elektrizitätsgesellschaft „Estag“ hat mit den Stimmen von ÖVP und Grünen eine Mehrheit gefunden. Ziel ist, wieder die Hoheit über die Preisgestaltung zu erlangen. Ein Problem ist, dass der Wert dieses Anteils seit seinem Verkauf um ca. 200 Millionen Euro

auf 600 Millionen gestiegen ist.

• Mit den Stimmen der KPÖ und der ÖVP wurden normale und dennoch sichere Verhältnisse beim Brandschutz in Wohnhochhäusern hergestellt und überteurer Luxus, der einigen Firmen mehr Profit, den Bewohnern aber kaum mehr Sicherheit gebracht hätte, abgeschafft.

Anzumerken bleibt, dass hin und wieder Anträge der KPÖ auch mit den Stimmen der SPÖ angenommen werden und die KPÖ natürlich vernünftigen Anträgen der anderen Fraktionen zustimmt. In mehreren steirischen Kommunen gibt es ebenfalls KPÖ-Mandate, be-

sonders stark in der Landeshauptstadt Graz. Dort stellt die KPÖ auch nach den jüngsten Wahlen die Stadträtin für Wohnungswesen, Elke Kahr. Bemerkenswertes wurde da in den letzten Jahren auf KPÖ-Initiative durchgesetzt: Jeglicher Verkauf von kommunalen Wohnungen wurde unterbunden. Hunderte kommunale Wohnungen wurden saniert und auf modernen Standard gebracht. Die Miete in kommunalen Wohnungen darf ein Drittel des Einkommens des Mieters nicht überschreiten. Seit den letzten Wahlen im Januar regiert die Stadt eine Koalition aus ÖVP und Grünen. Aufgrund

des Proporzsystems müssen aber auch andere Parteien mit Stadträten an der Regierung beteiligt werden. Elke Kahr hat wichtige Forderungen der KPÖ zur künftigen Wohnungspolitik durchgesetzt (z.B. Weiterführung der Sanierungen und Erweiterung des kommunalen Wohnungsbestandes durch Neubau) und deshalb den schwarz-grünen Koalitionsvertrag im wohnungspolitischen Teil mit unterschrieben. Wer für eine Sache brennt, soll dort auch Verantwortung tragen, meinte der ÖVP-OBM Nagel dazu.

• PETER PORSCH

Es geht mit Kommunisten auch ganz normal

Ein paar kleine Meldungen am Rande der Aufregungen

Der weltweite Anstieg der Lebensmittelpreise führte im Frühjahr 2008 zu ersten Hungerrevolten in Haiti, Ägypten, Pakistan, Usbekistan, Kamerun, Burkina Faso. Die Grundnahrungsmittel Weizen, Milch, Reis, Mais werden immer teurer und für die breiten Massen unerschwinglicher. Laut Welt-

Von **SARKIS LATCHINIAN**

ernährungsprogramm der Vereinten Nationen (WFP) sind die Nahrungsmittelpreise 2008 bis einschließlich Februar global um 55 Prozent gegenüber dem Vorjahr gestiegen. In den ersten drei Wochen des März 2008 noch einmal um weitere 20 Prozent. Reis, das Grundnahrungsmittel für die Hälfte der nun über 6,6 Milliarden Menschen, kostete Anfang April 2008 19,79 US Dollar pro Zentner. Vor knapp einem Jahr waren es noch etwa 11,5 US Dollar und Anfang 2008 knapp 14 US Dollar.

Nach Angaben der Weltbank kletterten die Nahrungsmittelpreise in den vergangenen drei Jahren weltweit um 83 Prozent, für Weizen sogar um 181 Prozent. Sollte Nahrung so teuer bleiben wie bisher, mahnte Anfang April 2008 während der Frühjahrstagung des Internationalen Währungsfonds (IWF) und der Weltbank in Washington der Direktor des IWF Dominique Strauss-Kahn, „könnte die Bevölkerung einer großen Zahl von Ländern mit furchterregenden Konsequenzen konfrontiert werden ... Hunderttausende werden hungern müssen. Kinder werden an Mangelernährung leiden.“ Die Wirtschaft von Staaten könne zerstört werden und auch die politische Stabilität und die Demokratie seien bedroht.

Als wichtigste Auslöser dieser Nöte gelten neben der verstärkten Produktion von Biokraftstoffen als Ersatz für Benzin die wachsende Nachfrage auf dem Weltmarkt. Dementsprechend verknappt sich das Angebot an Nahrungsmitteln. Hinzu kommen als Ergebnis des Klimawandels ausgedehnte Dürren (etwa wie in Australien) und der hohe Erdölpreis.

Die deutsche Entwicklungshilfeministerin Heidemarie Wiecek-Zeul erklärte auf der oben genannten Tagung in Washington, der rasante Anstieg der Preise für Lebensmittel sei zu 30 bis 70 Prozent auf die zunehmende Produktion von Agrarsprit zurückzuführen. Allein 2007 sind etwa 100 Millionen Tonnen Getreide für die Energieerzeugung eingesetzt worden – von einer Gesamtjahresproduktion von etwa 1650 Millionen Tonnen. Allein die USA verwenden 2008 138 Millionen Tonnen Mais für die Produktion von Biokraftstoff, die für die Lebensmittelproduktion fehlen, was den Maispreis stark mit in die Höhe treibt.

Der Übergang vom Lebensmittel zum Biokraftstoff

Angesichts der zu erwartenden drohenden Erschöpfung der Erdölreserven in der absehbaren Zeit von 30 bis 40 Jahren beschwört nunmehr der Ausdruck „Biokraftstoff“ immer lauter das lebenspendende Bild von unerschöpflicher erneuerbarer Energie – gewissermaßen als eine saubere, grüne, nachhaltige Bestätigung des frommen Glaubens an die Technologie und die Macht des Fortschritts. Damit können die Industrie und die Politiker, die Weltbank und die Internationale

Klimawandel-Expertengruppe die Herstellung von Kraftstoffen aus Agrarprodukten als nächsten Schritt eines allmählichen Paradigmenwechsels darstellen: von einer die Ölquellen maximal ausschöpfenden Strategie zu einer noch näher zu definierenden, auf nachwachsenden Kraftstoffen beruhenden Ökonomie.

Der Mythos eines unerschöpflichen Füllhorns namens Biokraftstoff lenkt von den mächtigen ökonomischen Interessen ab, die von diesem Übergang profitieren. Und er verdunkelt die politisch ökonomi-

Diese Ziele sind mit Hilfe der landwirtschaftlichen Kapazitäten des Nordens unerreichbar. Europa müsste 70 Prozent seines Ackerlandes für die Produktion von Biokraftstoffen verwenden, und die USA müssten ihre gesamte Mais- und Sojaproduktion zu Ethanol und Biodiesel verarbeiten.

Einen Großteil des landwirtschaftlich nutzbaren Landes zur Herstellung von Biokraftstoffen zu verwenden, hätte zudem verheerende Folgen für die Nahrungsmittelsysteme des Nordens. Deshalb richten die OECD-Länder ihren

Hinter den Kulissen – und unter den Augen der nationalen Kartellbehörden – schmieden riesige Öl-, Getreide-, Auto- und Gentechnologiekonzerne machtvolle Allianzen: ADM und Monsanto, Chevron und VW, BP, Du Pont und Toyota. Diese Firmen vereinigen unter einem Riesendach die Erforschung, die Produktion, die Verarbeitung und die Vertriebsketten unserer Nahrungsmittel und Kraftstoffsysteme.

Die Verlogenheit der Mythen um die Biokraftstoffe

Doch die enorme Marktmacht der Agrarkonzerne – in Kombination mit mangelndem Regulierungswillen seitens der Regierungen – weckt erhebliche Zweifel an den idyllischen Szenarien, die die Befürworter der Biokraftstoffe unterbreiten, *wonach die Energiepflanzen sauber und umweltfreundlich seien, weil sie den Verbrauch fossiler Energieträger reduzieren und weil die Photosynthese der Kraftstoffpflanzen der Atmosphäre Treibstoffgase entziehe*. Betrachtet man jedoch den gesamten „Lebenszyklus“ der Biokraftstoffe von der Rodung bis zum Autotank, werden die moderaten Emissionsverringerungen mehr als aufgewogen. Die Abholzung, Trockenlegung, Kultivierung und der Kohlendioxidverlust des Bodens verursachen weit größere Emissionen. Die Herstellung jeder Tonne Palmöl geht mit 33 Tonnen Kohlendioxidemission einher, das ist zehnmal mehr als bei einer Tonne Rohöl. Die Rodung des tropischen Regenwaldes zum Anbau von Zuckerrohr für die Produktion von Ethanol setzt 50 Prozent mehr Treibhausgas frei als die Produktion und der Verbrauch derselben Menge Benzins.

Der intensive Anbau von Kraftstoffkulturen, insbesondere Soja, führt zu einer massiven Bodenerosion: In den USA gehen bereits jährlich 0,5 Tonnen Erde pro Hektar verloren, in Brasilien und Argentinien sogar bis zu 12 Tonnen pro Hektar. *Aber die Befürworter von Biokraftstoffen behaupten, dass die Kultivierung von Kraftstoffpflanzen auf minderwertigem, erodiertem Boden der Umwelt nicht schadet, sondern nützt*.

Soja liefert 40 Prozent des brasilianischen Biokraftstoffs. Wissenschaftliche Institutionen haben festgestellt, dass zwischen der Zerstörung des Amazonas Regenwaldes von derzeit rund 325 000 Hektar pro Jahr und dem Weltmarktpreis für Soja eine direkte Beziehung besteht. Das zur Gewinnung von Biodiesel hergestellte Palmöl, das man treffend auch „Kahlschlagdiesel“ (Deforestation Diesel) nennt, ist heute die Hauptursache der Walderosion in Indonesien, einem der Länder mit der höchsten Abholzungsrate der Welt. Bis 2030 werden sich die Ölpalmpflanzungen in Indonesien auf 16,5 Millionen Hektar, das entspricht der Größe von England und Wales, und damit auf die dreifache Fläche erweitert haben – um den Preis des Verlustes von 98 Prozent des Waldbestandes. In Malaysia, dem größten Palmölproduzenten der Welt, sind bereits 87 Prozent der tropischen Regenwälder verschwunden, und beim Rest geht die Abholzung mit einer Geschwindigkeit von 7 Prozent pro Jahr weiter.

Biokraftstoffe ruinieren die ländliche Entwicklung

In den Tropen tragen 100 Hektar Land, das von Bauernfamilien bewirtschaftet wird, etwa 35 Arbeitsplätze. Plantagen

Fortsetzung auf Seite 9

Hungerrevolten nehmen zu



Neue Ölpalmsetzlinge für künftigen Biosprit, auch „Kahlschlagdiesel“ genannt ...

schen Zusammenhänge zwischen verfügbarem Land und den Menschen wie zwischen Rohstoffen und Nahrungsmitteln. Der Ausdruck Biokraftstoff zeigt nur eine Seite der Medaille und behindert damit ein besseres Verständnis der tiefgreifenden Folgen, die sich aus der industriellen Transformation unserer Nahrungsmittel und Kraftstoffsysteme ergeben. Durch ehrgeizige Zielvorgaben für den Anteil nachwachsender Kraftstoffe am Energieverbrauch haben die Industrieländer einen regelrechten Boom auf das ausgelöst, was angemessener Agrokraftstoff heißen sollte. 2010 sollen sie in Europa 5,75 Prozent des Bedarfs an Transportkraftstoffen decken, 2020 sollen es bereits 10 Prozent sein. Die USA streben einen Absatz von 35 Milliarden Gallonen (1 Gallone = 4,546 Liter) an.



Biokraftstoff raubt Millionen ihr täglich Brot

Sonnenschein und blühende Bäume, dazu Folkloreklänge und Frauen mit Brot und Salz begrüßten uns im Flughafengebäude und dann auch im Hotel *Dobrudscha* im Schwarzmeerbadeort Albena. Ein Charterflug hatte uns im Monat März nach Bulgarien befördert, das seit Jahresbeginn 2007 neues Mitglied der Europäischen Union ist, worauf viele Bulgaren stolz sind. Und so sieht man allenthalben neben der bulgarischen Fahne die der Europäischen Union wehen.

Das nach der *Dobrudscha*, einem Schwarzerdegebiet und deshalb auch der Kornkammer Bulgariens benannte und 1983 im Badeort Albena errichtete Hotel lässt erkennen, dass doch schon einige Zeit vergangen ist. Es ist also nicht mehr neu. Dennoch, sehr modern eingerichtet und ein umfangreiches Behandlungsprogramm anbietend, ist die Kurabteilung als sehr gut und effektiv zu bewerten. Hohes Niveau weist das Speisenangebot auf. Ausflüge und Tagesfahrten mit modernen Bussen und qualifizierten Reiseleitern werden angeboten.

Die besondere Begrüßung nach traditioneller Landessitte war dem Umstand geschuldet, dass mit unserer Reisegruppe die Vorsaison des Jahres eingeleitet wurde. In den weiteren Hotels und um die Hotelanlagen herum waren die Vorbereitungen auf die eigentliche Saison, die Ende April / Anfang Mai beginnt und bis Mitte Oktober andauert, in vollem Gange.

Meine Frau und ich hatten in den sechziger und siebziger Jahren die Gelegenheit, im Rahmen des Schüleraustauschs in den Sommerferien zwischen der damaligen Zeitler Oberschule „Georgi Dimitroff“ und dem deutschsprachigen Gymnasium „Ernst Thälmann“ in Lowetsch mehrmals das gastfreundliche Bulgarien zu besuchen. Da ergaben sich interessante Ver-



Lohnendes Ausflugsziel: Alt-Nessebar

Foto: wart

gleiche gegenüber dem heutigen Bulgarien, das am 10. November 1989 einen Tag nach der Öffnung der Berliner Mauer mit dem Rücktritt Shiwkows seine Wende erlebte. Freimütig sprachen die Reiseleiter über diese Ereignisse und ihre Folgen. Die Kluft zwischen Reich und Arm ist größer geworden. Viele Reiche haben am Schwarzen Meer schöne Villen bezogen oder lassen dort bauen. Die ländlichen Flächen wurden zunächst in euphorischer Stimmung privatisiert. Bald zeigten sich angesichts hoher Kosten für landwirtschaftliche Maschinen, Dünger und Pflanzenschutz existenzielle Probleme. Mittlerweile haben sich Bauern aus benachbarten Orten wieder genossenschaftlich zusammengeschlossen. Man-

che Flächen auch im Schwarzerdegebiet *Dobrudscha* liegen jetzt brach. Die landwirtschaftliche Produktion wird zunehmend belastet durch EU-Vorschriften. Die Luft in Bulgarien ist nach der Wende besser geworden, da die im traditionellen Agrarland Bulgarien zu sozialistischen Zeiten geschaffenen Industriebetriebe zum großen Teil stillgelegt wurden. Erste Teilstrecken der Autobahn Varna-Sofia sind gebaut worden. Die bulgarische Einwohnerzahl, insbesondere auf dem Lande, ist zurückgegangen. Hochqualifizierte junge Leute drängt es ins Ausland. Bescheiden sind die Einkünfte der Arbeiter und Angestellten., beispielsweise der Lehrer und der in der Gastronomie Tätigen. Mit durchschnittlich sechzig

Leva (1Euro: 1,85 Leva) Rente können die älteren Leute nur leben, wenn sie wie allerdings viel Bulgaren über Wohneigentum verfügen, für den eigenen Bedarf etwas anbauen können und von ihren Kindern finanziell unterstützt werden.

Früher wurde ausländischen Besuchern aus der Geschichte hauptsächlich von der Waffenbrüderschaft mit den Russen beim Kampf um die Befreiung von der osmanischen Fremdherrschaft und von den revolutionären Traditionen der Arbeiterbewegung berichtet. Jetzt erfährt man vieles aus der weiteren Geschichte, von der Besiedelung durch die Thraker über die griechisch und römisch geprägten Zeiten und das erste altbulgarische Reich bis hin zur 500-jährigen osmanischen Fremdherrschaft und deren Überwindung. Dazu gehört auch das Wirken der orthodoxen christlichen Kirche, die sich in vielem von der römisch-katholischen Kirche und dem westeuropäischen Protestantentum unterscheidet. Namen aus sozialistischer Zeit sind nicht selten durch solche aus der fernerer Vergangenheit ersetzt worden: Ortsnamen wie Bad der Heiligen Konstantin und Elena anstelle von *Drushba*, Straßennamen en masse.

Nicht verändert haben sich die bulgarische Gastfreundschaft und die Offenheit der Bulgarinnen und Bulgaren im Umgang mit Ausländern. Den Einwohnern ist zu wünschen, dass die EU-Vorschriften sinnvoll umgesetzt werden, damit gemäß den traditionellen Gepflogenheiten auch künftig jede Bauernfamilie ihren Wein anbauen kann und ihren eigenen Pflaumenschnaps brennen darf.

• WINFRIED STEFFEN

Fortsetzung von Seite 8

von Ölpalmen und Zuckerrohr schaffen auf derselben Fläche zehn – schlecht bezahlte – Arbeitsplätze, von Eukalyptus zwei und von Sojabohnen gerade noch einen halben. Bis vor kurzem wurden Biokraftstoffe vorwiegend für lokale und subregionale Märkte angebaut. Selbst in den USA waren bislang die meisten Ethanolfabriken relativ klein und von Familien betrieben. Doch seitdem die großen Öl-, Getreide- und Gentechnikkonzerne sich zügig daran machten, die gesamte Wertschöpfungskette für Biokraftstoffe unter ihre Kontrolle zu bringen, gerieten die biokraftstoffproduzierenden Familienwirtschaften – was den Bezug von Saatgut, Einkauf, Service, Verarbeitung und Verkauf anbelangt – in immer stärkere Abhängigkeit von einem straff organisierten Firmenoligopol. Angesichts dessen blieben keine großen Profite für die Kleinproduzenten übrig. Kleinbauern wurden und werden weiterhin über kurz oder lang aus dem Markt und vom Land verdrängt. In der „Sojarepublik“, einem 50 Millionen Hektar großen Gebiet, das sich von Südbrasilien über Nordargentinien und Paraguay bis Ostbolivien erstreckt, wurden bereits hundertausende Bauernfamilien durch den Sojaanbau vertrieben.

Die sich dadurch vollziehende Verlagerung der Einkommen der Landwirtschaft in die Industrie – die Industrialisierung der Landwirtschaft – und die weltweite Landflucht machen in

der Summe jene „landwirtschaftliche Revolution“ aus, die der öffentlich weniger bekannte Zwillingbruder der industriellen Revolution ist. Diese doppelte Revolution hat das Brennstoff- und das Nahrungsmittelsystem der Welt radikal verändert und das nicht erneuerbare Erdöl zum Instrument und zugleich auch zur Rechtfertigung des heutigen agrarindustriellen Komplexes gemacht.

Doch trotz der Tatsache, dass von fünf Dollar, die für Nahrungsmittel ausgegeben werden, ein Dollar bei diesem Komplex landet, leiden neuerdings die Produzenten innerhalb dieses Komplexes unter einer Krankheit: Trotz wachsender Investitionen – in Agrochemie, Gentechnik und Maschinen – können diese die landwirtschaftliche Produktivität nicht mehr steigern. Was heißt: Der agroindustrielle Komplex gibt immer mehr aus, um weniger zu verdienen. Die Biokraftstoffe sind die perfekte Antwort auf diese Krankheit. Sie werden subventioniert, das Produktionsvolumen nimmt zu, während die Erdölförderung abnimmt, und diese Subventionen begünstigen die Konzentration der Marktmacht im Nahrungsmittel- und Biokraftstoffgeschäft. Dieser Prozess wird höchstwahrscheinlich, wie die Agrarrevolution zweihundert Jahre zuvor, zur Privatisierung der verbliebenen Wälder und Savannen dieser Welt führen. Er wird kleine Grundbesitzer, Bauernfamilien und Ureinwohner in die Städte treiben. Er wird die landwirtschaftlichen Ressourcen in Form von „Biomasse“ in die Städte pumpen und damit einerseits enormen industriellen

Reichtum schaffen und andererseits die Armut, das Elend um das Zifache multiplizieren.

Die Hungerrevolten in Haiti, die zu erwartenden sozialen Erhebungen in über dreißig Ländern sind die Vorboten eines neuen Prozesses der Verelendung vor allem von Bauernmassen, der aber keinesfalls die städtische Bevölkerung ausschließen dürfte. Denn der Wechsel zum Biokraftstoff hat einen Geburtsfehler. Sein Zwillingbruder, nämlich die industrielle Revolution, wird ausbleiben. Es gibt heute keinen expandierenden Industriesektor, der nur darauf aus wäre, entwurzelte Ureinwohner, Kleinbauern und Landarbeiter aufzunehmen. Es gibt keine produktivitätssteigernden Erfindungen, die uns demnächst mit billigen Nahrungsmitteln überschwemmen würden, keinen neu entdeckten Kraftstoff, der billige Energie für die Landwirtschaft liefern könnte. Im Gegenteil: Brennstoff wird mit Nahrungsmitteln um Land und andere Ressourcen konkurrieren.

Ausblick

Es gibt heute schon zahlreiche erfolgreiche, lokale, energieeffiziente und auf die Bedürfnisse der Menschen abgestimmte alternative Formen der Nahrungsmittel- und Kraftstoffproduktion, die weder die Nahrungsmittelversorgung noch die Umwelt, noch die Lebensgrundlage der Menschen zerstören. Die Frage lautet nicht, ob Ethanol und Biodiesel in Zukunft überhaupt einen Platz haben, sondern ob sich die Weltgemeinschaft von

fünf, sechs Weltkonzernen in die Sackgasse des Biokraftstoffs treiben lässt.

Damit man nicht in diese Falle geht, muss man sich von jenen Überflusmythen befreien, die noch aus Zeiten vermeintlich unerschöpflicher Ölreserven und billigen Öls stammen. Erforderlich ist es, den Mut zu einem ökologischen Paradigmenwechsel in der Landwirtschaft zu finden, zu einer Bodenreform, die der Landflucht entgegenwirkt und die zerfallenden ländlichen Gemeinschaften stabilisiert. Die Agrokraftindustrie braucht keine Anreize von Weltbank und Währungsfonds, keine Subventionen vom Staat, sondern Schranken. Dem globalen Süden die Lasten des weltweiten exzessiven Kraftstoffverbrauchs aufzubürden, nur weil in den Tropen die Sonne länger scheint, mehr Regen fällt und fruchtbare Landstriche existieren, ist amoralisch, undemokratisch und schlechterdings skandalös. Wenn die Produktion von Biokraftstoffen nicht zu Lasten der Wälder und der Ernährung hunderter Millionen Menschen gehen soll, müssen Getreide-, Zuckerrohr- und Palmölindustrie auf koordinierte Weise reguliert werden. Sparsamkeit mit Energie müsste zu einer allgemeinen und ernsthaften Priorität erhoben werden. Denn wenn der Energieverbrauch weiter unkontrolliert ansteigt, wird keine Energieerzeugung, ob regenerativ oder nicht, wirkungsvoll und schnell genug die Veränderung herbeiführen, die der Weltgemeinschaft den Treibhauseffekt und damit die Klimakatastrophe erspart.

Der Konzertrückblick: Klangvielfalt und Außergewöhnliches

Als jüngstes Werk erklang in Konzerten der zweiten April-Hälfte das in seiner endgültigen fünf-sätzigen Form erstmals 1992 aufgeführte Violinkonzert von György Ligeti. Es überrascht Neuem gegenüber skeptische Zuhörer mit fast ver-

Von **WERNER WOLF**

traut klingendem Melos und bietet den auf bislang Unerhörtes bedachten eine Vielfalt an außergewöhnlichen Klängen. Wenn es so überzeugend gespielt wird, wie von Christian Tetzlaff und dem Gewandhausorchester unter Jonathan Nott, erweckt es Beifall von allen Seiten.

Wie vertraut Scheinendes ganz eingepreßt klingt, wurde mit Gustav Mahlers vierter Sin-

fonie Ereignis, deren Solopart im Finalsatz Simone Sold mit allzu zarter, sozusagen engelhafter Stimme sang. Ein zweites Mal war dieses Werk vom Sinfonieorchester der Mendelssohn-Hochschule für Musik und Theater unter Ulrich Wildführ mit Yeree Suh als beachtlicher Sopranistin zu hören. Es war beeindruckend, wie gründlich Wildführ diese anspruchsvolle Sinfonie mit dem Studentenorchester erarbeitet hat.

Für das 5. Akademische Konzert hatte Horst Förster nicht nur mit der „Ersten“ von Johannes Brahms, sondern mehr noch mit der Tanzsuite von Béla Bartók Werke von hohen spieltechnischen und musikalischen Ansprüchen ausgewählt. Wie der Dirigent das mit seinem einsatzfreudigen Amateurochester bewältigte, forderte allen Respekt heraus und fand entsprechend großen Beifall. Dazu erfreute

die vorzügliche italienische Pianistin Sabrina Lanzi als Solistin von Mozarts Klavierkonzert A-Dur KV 488.

Das das MDR-Sinfonieorchester im 6. Konzert „Zauber der Musik“ mit den Norwegischen Tänzern und dem vom amerikanischen Pianisten Benjamin Kim virtuos gespielten Klavierkonzert von Edvard Grieg wie auch mit der ersten Sinfonie von Jean Sibelius „ausverkauft“ war, darf fast als selbstverständlich verzeichnet werden. Dazu gab es Kammermusik und Solistenkonzerte von Rang. Der rumänische Meisterpianist Radu Lupu tat sich im großen Gewandhaussaal mit der im ersten Programmteil gespielten großen Klaviersonate D-Dur von Franz Schubert im ersten Satz zunächst schwer, bevor er im folgenden Teil allmählich seinen Klangzauber entfachte.

Der prägte dann die zwölf Préludes des ersten Buches von Claude Debussy in allen Feinheiten und Verastelungen.

Nach „Die schöne Müllerin“ und „Winterreise“ wartete der einstige Thomaner Christoph Genz nun mit den unter „Schwanengesang“ zusammengefassten letzten Liedern Schuberts auf. Dabei stellte er den letzten dieser Gesänge, die frischfröhliche „Taubenpost“, mit drei anderen späten Liedern nach Gedichten von Gabriel Seidl wohl bedacht an den Anfang und ließ die beiden Gruppen nach Ludwig Rellstab und Heinrich Heine in einer Anordnung nach inhaltlichen Erwägungen folgen. Den tief bewegenden Höhepunkt und Abschluss bildete „Der Atlas“. Der musikalischen Steigerung dieser Abfolge entsprach die Steigerung der Ausdruckskraft und die wachsende Geschmeidigkeit in der Stimmführung.

„Die schöne Helena“ in der Muko

Das Plus der Aufführung ist die instrumentale Gestaltung der Wiener Fassung für großes Orchester unter der überlegenen Leitung Roland Seiffarths. Regisseur Dominik Wildenbusch, zeigt sich darauf bedacht, Offenbachs aktuelle Bezüge ins Heutige zu übersetzen. Die Dialoge haben aber nicht den rechten Schliff, die Pointen sitzen nicht. Manches mag sich in den folgenden Aufführungen glätten, doch bleibt noch daran zu arbeiten, auch an der gesanglichen Gestaltung. Turbulenzen im Spiel, große Gesten der Solisten, der Chorsänger (Einstudierung Matthias Drechsler) und des Balletts (Choreographie Mirko Mahr) verfehlen aber ihre Wirkung nicht. Hauptakteure sind Joan Ribalta als Paris, Ruth Ingeborg Ohlmann, Andreas Rainer als Menelaos. Zu guter Letzt und auch dazwischen viel Beifall. • **W. W.**

Goethe wußte, was er seinem Zeichenlehrer zu verdanken hatte: „Den Geschmack, den ich am Schönen habe, meine Kenntnisse, meine Einsichten, habe ich die nicht alle durch Sie.“

Adam Friedrich Oeser wurde 1717 im heutigen Bratislava geboren und ging 1730 an die Wiener Kunstakademie, wo er von Jakob van Schuppen, Martin von Meytens, Daniel Gran Paul Troger und Guiseppa Galli Bibiena unterrichtet wurde. 1739 verläßt er Wien in Richtung Dresden und dekorierte die Oper und die Katholische Hofkirche. 1759 zieht es Oeser nach Leipzig, wo er fünf Jahre später zum Direktor der Zeichenschule

Hommage an Oeser



Adam Friedrich Oesers „Schäferszene“ (Aquarell, Graphit)

(Foto: MdbK)

ernannt wird. Er malt das Gohliser Schlößchen, das Gewandhaus, die Nikolaikirche und Bürgerhäuser aus. Oeser stirbt 1799 in Leipzig und wird auf dem Johannisfriedhof bestattet. Während seine Ideen eines umfassenden Kunstbegriffes, der Handwerk und Gewerbe mit einbezog, lebendig blieben, war es um sein eigenes zeichnerisches Werk still geworden. Nun hat das Museum der bildenden Künste tief ins Depot gegriffen, von über 350 Zeichnungen, die die Graphische Sammlung auch dank des Vermächtnisses des Verlegers und Oeserforschers Dr. Alphonse Dürr besitzt, hat es 55 Werke ausgewählt, die zum

Großteil noch nie gezeigt wurden. Hervorzuheben ist „Die Geburt Christi“ (Sepia, weiß gehöht über Graphit), denn seit der Antike ist das Problem bekannt, wenn nur eine künstliche Lichtquelle vorhanden ist, dass Oeser hier optimal gelöst hat. Leicht, heiter, frühlinghaft kommen Oesers Vorzeichnungen zum Titelkupper für Wielands „Die Grazien“ daher. Diese Ausstellung ist eine würdige Hommage.

• **D. M.**

Das Evangelium des Schönen – bis 24. August 2008, Museum der bildenden Künste

Wegen verbotener Westkontakte wurde Bettina (Claudia Michelsen) 1985 verhaftet und zur Vernehmung dem jungen Stasi-Offizier Jan (Devid Striesow) vorgeführt. Acht Monate lang sahen sie sich in den Verhören nahezu täglich, und es geschah in dieser Zeit das Unfassbare: Sie verliebten sich ineinander. Mit wenigen Worten und Gesten verständigten sie sich. Während der Vernehmungen schrieb Bettina in einen Notizblock immer wieder die Zahlen 11 und 12 – „Du bist schön“ hat elf Buchstaben, 12 heißt: „Ich liebe dich“.

Von **JÖRN SCHINKEL**

Dann wurden sie getrennt: Bettina wurde verurteilt und kam für drei Jahre in die Haftanstalt Hoheneck. Als sie in den Westen abgeschoben wurde, sah sie sich degradiert zur Fein-din der DDR. Jan wurde noch kurz vor dem Ende der DDR zum Major befördert.

Zwölf Jahre später spürte Betti-

na, die nun Besucher durch das zu einer Gedenkstätte umgewandelte ehemalige Frauengefängnis führte, ihren Vernehmer von damals auf. Jan – verheiratet und Vater einer Tochter – arbeitete inzwischen als Buchhalter eines Logistikunterneh-

arbeitslos, zerstören Existenzen oder zertreten jeden Widerstand mit dem Stiefel der asozialen Marktwirtschaft.

Wer wollte hier Moral predigen? Oder den Guido Knopp'schen Zeigefinger heben? Beide Seiten schenkten sich im Kalten Krieg

spekt, weil sie sich den schmerzlichen Fragen nach der Vergangenheit stellten. Beide gaben sich hierbei nicht nur stark, aber wollten sie eigentlich dasselbe?

Menschlichkeit, Achtung Mund Anstand vor der Lebensleistung eines anderen – bei allen Irrtümern – würden kurzerhand auf den Müllhaufen der Geschichte geworfen? Wer wollte das glauben! Niemand kann sich von seiner Biografie lösen. Er begehrt auf, er trauert um Verluste, er erleidet wechselseitig Schmerzen und sieht sich Missverständnissen ausgeliefert. Wie kann aus diesem Gegenüber ein Miteinander werden? Ein Bürgerkrieg steht deshalb ja wohl nicht gerade auf der Tagesordnung! Brauchen wir's großkotzig oder nehmen wir's auch eine Nummer kleiner? Niemand mehr will heutzutage sein Leben in schwarz und weiß geschieden sehen. Keiner mag zum hundertsten Male „aufgearbeitet werden“ um sich umgehend der Politik zugeführt zu sehen. Die Burg Hoheneck war das

bekannteste und berüchtigtste Frauengefängnis in der DDR. Hier waren KZ-Aufseherinnen inhaftiert, Kriminelle und Mörderinnen – und die 'Politischen'. Die Heldin selbst war dort von Ende 1981 bis Mitte 1984.

Sie ahnte wohl: Wer nicht lieben kann ist schlimmer dran, wer aber der Liebe widersteht, der ist grausam.

Es darf gefragt werden: Wer die Früchte unseres Zornes und die unserer Irrtümer ernten wollte? Und wem gehört die „Deutungs-hierheit“ Ost-West und wie anverwandt sind beide einander? Dass das Mitteldeutsche Fernsehen und die UFA sich vor Begeisterung, Hingabe und Lauterkeit gegenseitig ergriffen die Schenkeln rühren, spricht nicht nur gegen sie, denn wir sind's ja nicht anders gewohnt! Aber erwarten wir deshalb nichts mehr voneinander, als dass sich der bunte Zirkus der Selbstgenügsamkeit immer schneller dreht?

PS.

Der Film beruht auf einer wahren Begebenheit.

FF dabei

DER FILM- UND FERNSEH-LINK

Erwarten wir nichts mehr voneinander?

Zur mdr-Produktion „12 heißt: Ich liebe Dich!“

mens. Als sich die beiden wieder sahen, war ihre Liebe wieder da...

Zwei (einstige) Sozialisten saßen sich also gegenüber. Beide waren einmal der Überzeugung, dass der Sozialismus Leute wie sie dringend brauchte.

Die späteren Umbruchzeiten fragten nicht nach dem Parteibuch ihrer Opfer. Sie verschlingen stattdessen Millionen Menschen aller Couleur, machen sie

bekanntlich nichts!

In den Augen vieler Gefangener der DDR war es völlig unerheblich, ob dieser oder irgend ein anderer Vernehmer vor ihnen saß. Eine Maschinerie war in Gang gesetzt worden, bei der beide Seite befürchten mussten, über kurz oder lang zum „Mahlgut“ Mensch zu werden.

Film und Realität zeigten, die Helden der Geschichte empfangen für ihr „Gegenüber“ Re-

Bertolt Brechts „kleine Lehrerin“

Wenn sich eine Biographie wie ein Roman liest, muss das nicht unbedingt lobenswert sein – Erfundenes könnte sich eingeschlichen haben, allzu frei gestaltetes. *Griß den Brecht*, packend wie ein Roman, vermittelt von Anfang bis Ende den Eindruck sorgfältigster Recherche. Man bleibt an Margarete Steffins Seite, lebt mit ihr und in ihrer Zeit, und empfindet ihren allzu frühen Tod wie den einer Nahestehenden. Dass Bertolt Brecht sich nach ihrem Ableben wie ein Entlassener „im Unglück“ fühlte, wird durch dieses Buch durchaus nachvollziehbar – Margarete Steffin war seine „kleine Lehrerin“, Mitarbeiterin an seinen wesentlichsten Werken, und Geliebte auch. Und wollte das sein, empfand sich durch ihn als Frau bestätigt, berührt im eigentlichen Sinn des Wortes – und (unnötig zu betonen) geistig höchst angeregt. Es war eine für beide reiche Verbindung, die den Schrecken der Zeit standhielt, dem Emigrantendasein über zahllose Grenzen hinweg, den Fähnissen jeglicher Art bis hin zum bitteren, durch Margarete Steffins Krankheit bedingten Abschied im vom Krieg bedrohten Moskau. „Ich habe ihr gesagt, dass ich fahren werde“, schreibt Brecht. „Sie

lächelt und sagt mit tiefer Stimme: Das ist gut.“ Die drei Worte zeugen von einer Selbstlosigkeit, inneren Kraft und Güte, wie sie sich in der gesamten Biographie offenbaren. Und mehr: Hartmut Reiber hat uns die prägenden Lebensjahre einer jungen Frau beschrieben, Tochter eines Kommunisten, die ihren sehr eigenen Weg zum Kommunismus fand, einen Weg, den sie, bittersten Enttäuschungen zum Trotz, bis zu ihrem Ende nicht verließ.

„Seit du gestorben bist, kleine Lehrerin, gehe ich ruhelos in einer grauen Welt staunend ohne Beschäftigung ...“ Dies sind einem Sonett entnommene Zeilen, die Brecht einer Frau widmete, die so außergewöhnlich war, dass ihr Biograf über eine Spanne von dreißig Jahren nicht müde wurde, diesem Leben nachzugehen – die Auskünfte, die Hartmut Reiber einholte, machen das Buch, über die gekonnte Beschreibung des Lebens der Margarete Steffin hinaus, zu einem „lebendigen Stück Zeitgeschichte“.

• **WALTER KAUFMANN**

Hartmut Reiber: Griß den Brecht. Das Leben der Margarete Steffin. Eulenspiegel Verlag, Berlin 2008. 383 S., 24,90 Euro.

Anekdoten über Karl Marx,

der am 5. Mai Geburtstag hat

Anekdoten geben Einblicke in menschliche Seiten einer Persönlichkeit, so auch das vorliegende Büchlein mit derartigen allerlei Kostbarkeiten über Karl Marx.

Insgesamt hatte Marx zwei Jahrzehnte am Kapital gearbeitet. Als Freunde empört vermerkten, dass er in diesem Zeitraum weniger Lohn dafür als der schlechtbezahlteste Tagelöhner Deutschlands erhalten habe, fand Marx, das sähen sie falsch. „Die Frage ist doch“, sagte er lächelnd, „ob man es der bürgerlichen Welt zumuten kann, dass sie für die Ausfertigung ihres Todesurteils einen vernünftigen Preis bezahlt.“

Marx, mit seiner Familie ständig in größter Geldnot lebend, sah sich in London genötigt, das kostbare Familien-Silberbesteck gegen Geld zu tauschen. Der Pfandleiher begutachtete das eingravierte Familienwappen der schottischen Adelsdynastie, aus der Jenny stammte, und rief unverzüglich die Polizei. Erst nach einer in der Gefängniszelle verbrachten Nacht, kam Marx wieder frei. Der Fall war aufgeklärt worden. Als seine Mutter verstorben war, sandte Engels ihm zehn Pfund für die Reise zu ihrer Beisetzung in Trier.

Da Marx sein Manuskript Das

Kapital ständig überarbeitete, war es seit 18 Monaten überfällig. Sein Verleger, Otto Karl Meißner, drohte erzürnt: „Falls wir das Manuskript nicht innerhalb der nächsten sechs Monate erhalten, sehen wir uns leider gezwungen, einen anderen Autor mit der Arbeit zu beauftragen.“

Um jedoch sein Manuskript persönlich bei seinem Hamburger Verleger abzugeben, musste Marx erst einmal seine Uhr und seine Kleidung aus dem Pfandhaus auslösen. Recht hatte er offensichtlich mit seiner Annahme: „Das Kapital wird mir nicht einmal so viel einbringen, als mich die Zigarren gekostet haben, die ich beim Schreiben geraucht habe.“

Marx und Wilhelm Weidling stritten derartig kräftig, bis Marx heftig mit der Faust auf den Wohnzimmertisch schlug. Aufspringend rief er: „Niemand noch hat die Unwissenheit jemanden genützt.“

Zu seinen Schwächen gehörte, nach einer verlorenen Partie Schach seinen Ärger an der Familie auszulassen. Helene Demuth bat deshalb Wilhelm Liebknecht händeringend, auf weitere Schachduelle mit Marx zu verzichten.

Wenn Marx eine Überlegung kam, notierte er sie mitunter

schnell auf einem Fitzel Papier, das ihm gerade in die Hände kam. So auch einen Kernsatz, der für den Band 2 des Kapitals vorgesehen war. Als er ihn vergeblich suchte, zitierte Jenny diesen Text. „Das ist genau mein Satz“, rief Marx erstaunt. „Wie kommt er in Deinen Kopf? Hast Du den Zettel gefunden?“ – „Ja“, erwiderte Jenny lachend, „zwischen Brot und Zwiebeln im Haushaltsbuch.“

Als er Ende der 1870er Jahre erfuhr, dass in Frankreich eine neue Partei behauptete, marxistisch zu sein, wollte er auf keinen Fall mit ihr in Verbindung gebracht werden. Er erklärte: „Alles, was ich weiß, ist, dass ich kein Marxist bin.“

Dass Marx 1946 an der Gründung des Kommunistischen Korrespondenzkomitees in Brüssel beteiligt gewesen sei, ist, ebenso wie einige andere um 100 Jahre aufgestockte Daten, keine Anekdote, sondern schlichtweg ein übersehener Fehler.

• **KURT SCHNEIDER**

Befreien wir sie von Hirngespinnsten. Anekdoten über Karl Marx. Hrg. Margarete Drachenberg. Eulenspiegel Verlag, Berlin 2008. 128 Seiten, 11 x 18 cm, 9,90 Euro.

Als ein Beitrag zur Strategiediskussion will sich die Publikation verstanden wissen, in der Verantwortungsträger der Linkspartei und Wissenschaftler ihre Überlegungen unterbreiten, wie die Partei zu einer der treibenden Kräfte eines grundlegenden politischen Richtungswechsels in Deutschland werden kann. In elf Aufsätzen analysieren sie die Ausgangssituation sowie die Voraussetzungen und Möglichkeiten dafür, wobei an sich mehr das Wie als das im Untertitel enthaltene Wohin im Mittelpunkt steht.

„Der Kampf um gesellschaftliche Mehrheiten“ überschreibt Michael Brie seinen einleitenden Beitrag, in dem er gestützt auf detaillierte empirische Studien analysiert, welche gesellschaftliche Basis die verschiedenen möglichen politischen Richtungsentscheidungen in Deutschland haben, in welchem Maße die sozialen Schichten und Gruppen Anhänger der einzelnen Parteien sind, um dann der Frage nachzugehen, welche Chancen es gibt, Mehrheiten für eine sozial orientierte gegenüber einer markliberalen Politik zu gewinnen, nachdem mit der Agenda 2010 und Hartz IV der von Bismarck durchgesetzte Gesellschaftsvertrag sein Ende fand. Künftig könnten drei unterschiedliche Strategien

Standorte und Perspektiven

Mehrheiten finden: eine neue Politik sozialdemokratischer Dritter Wege, eine neokonservative Politik oder eine Politik für einen sozialökologischen und demokratischen Richtungswechsel. Jähe Veränderungen seien zu erwarten. Erstmals seit den späten 60er Jahren habe die Linke in Deutschland wieder die Chance, die Initiative zu ergreifen. Dazu bedürfe es aber größter Anstrengungen.

Nach diesen grundlegenden Überlegungen erläutert Meinhard Meuche-Mäker ausführlich die Ergebnisse einer Studie zur Parteineubildung aus der Sicht von Beobachtern sowie Akteuren der PDS und der WASG. Sie schließt u. a. mit der Feststellung, dass zum einen sich die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges bestätigt habe und zum anderen eine Reihe Konflikte in programmatischen und strategischen Fragen sichtbar geworden sind – u. a. unterschiedliche Auffassungen zur Regierungsbeteiligung –, die nach der Meinung der Mehrzahl der Akteure aber beherrschbar sind. Es komme darauf an, die verschiedenen Ambitionen, Strömungen und Tendenzen zu integrieren, um handlungsfähig zu sein.

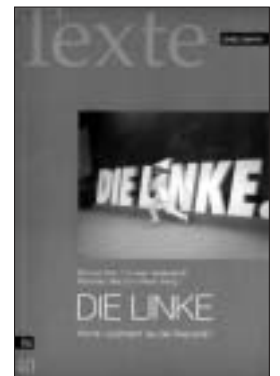
Mehrere Beiträge werten jüngste Kampferfahrungen der Partei aus und analysieren taktische Fragen, so die Proteste gegen den G8-Gipfel in Heiligendamm im Sommer 2007 (Katja Kipping), die Mindestlohnkampagne (Werner Dreibus, Matthias Hinze, Axel Troost), die Parteibildung und den Wahlkampf in Bremen (Christoph Spehr), das Verhältnis zur SPD und die Chancen eines Mitte-Links-Bündnisses (Dietmar Bartsch) und Probleme linker Regierungsbeteiligung am Beispiel von Berlin (Cornelia Hildebrandt).

Dieter Klein thematisiert das Verhältnis der Linken zum Eigentum und berührt damit zentrale Fragen sozialistischer Programmatik. Er kennzeichnet die Privatisierung öffentlichen Eigentums als neoliberales Kernprojekt und verlangt von den Linken, sich für die Gestaltung öffentlichen, darunter kommunalen Eigentums im Sinne größter Transparenz, der Mitbestimmung der Beschäftigten und der Effizienz einzusetzen. Er begründet die Forderung der „Programmatischen Eckpunkte“, die Verfügungsgewalt über alle Formen des Ei-

gentums sozialen Maßstäben unterzuordnen, wobei auch bei formal gleichbleibenden Eigentumstiteln die Eigentumsverhältnisse selbst verändert werden könnten. Er formuliert Kriterien für die Auseinandersetzung um unterschiedliche Eigentumsformen, wobei er der öffentlichen Daseinsvorsorge eine entscheidende Rolle zumisst, und lotet schließlich die Chancen für einen demokratischen Wandel der Eigentumsverhältnisse aus.

Es folgen eine detaillierte Analyse des Wählerpotentials der Linken und seiner Entwicklung namentlich nach der Fusion von PDS und WASG (Dietmar Witlich) sowie die Auswertung einer Mitgliederbefragung in einem Berliner Stadtbezirk zu Potentialen und Wirksamkeit der Partei, zur Bewertung ihrer Politik, zum innerparteilichen Leben und zur sozialen Lage der Mitglieder (Rainer Ferchland).

Im abschließenden Beitrag nimmt noch einmal Michael Brie das Wort zu den Bedingungen eines politischen Richtungswechsels in Deutschland. Er analysiert zunächst die Krise des Neoliberalismus, seine Differenzierungen und die gesellschaftlichen Alternativen am



Anfang des 21. Jahrhunderts, die gestärkte Stellung von Gewerkschaften und sozialen Bewegungen und die veränderte Parteienkonstellation infolge des Aufstiegs der Linkspartei, begründet dann ausführlich die Vereinbarkeit von sozialer Politik und wirtschaftlichem Wachstum und umreißt die Konturen für ein neues historisches Projekt.

• **GÜNTER LIPPOLD**

Michael Brie, Cornelia Hildebrandt, Meinhard Meuche-Mäker (Hrsg.): DIE LINKE. Wohin verändert sie die Republik? Karl Dietz Verlag, Berlin 2007. 319 Seiten, 41 Grafiken, 24 Tabellen. 19,90 Euro (Reihe: Texte / Rosa-Luxemburg-Stiftung, Bd. 40)

Vor 190 Jahren, am 5. Mai 1818, wurde Karl Marx geboren

Über den Reproduktionseifer der „Mehlwürmin“

Marx hat sein ökonomisches Hauptwerk bekanntlich nicht vollenden können, sondern lediglich den ersten Band des „Kapitals“ publiziert. Die Bände 2 und 3 wurden von Engels aus dem umfangreichen Manuskriptmaterial des Nachlasses herausgegeben. Aus diesem Grunde ist die Authentizität des „Kapitals“ bis heute strittig. In der II. Abteilung der akademischen Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) werden erstmals alle Text- und Manuskriptfassungen historisch-kritisch rekonstruiert. Der soeben erschienene Band II/11 ist ein Meilenstein auf diesem Wege. Gilt der erste Band als der bekannteste, der dritte als der umstrittenste, so ist der zweite Band des „Kapitals“ gelegentlich der ‚vergessene‘ genannt worden. Marx selbst, diesen Eindruck erweckt ein erster Blick auf seinen Nachlass, scheint sich lieber mit der Herkunft des Mehrwerts oder dem Fall der Profitrate als mit den Unwägbarkeiten des Marktes beschäftigt zu haben. Gleichwohl unternahm er, wie die zehn bisher unveröffentlichten Entwürfe des neuen

MEGA-Bandes dokumentieren, zwischen 1868 und 1881 alle Anstrengungen, seinen inzwischen ungeduldeten Lesern endlich das zweite Buch über die Realisierungsbedingungen aller produzierten Werte, den Kapitalumschlag und die Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals zu präsentieren. Man wird anhand dieser erstmals veröffentlichten Texte mit dem zweiten, umfangreichen Gesamtentwurf zum zweiten Buch von 1868-1870 bekannt gemacht, kann verfolgen, wie Marx nach siebenjähriger Pause 1877 seine früheren Entwürfe von 1865-1870 erst wieder kennenlernte und wie er sich wiederholt vergeblich um die finale Ausgestaltung des ersten Kapitels mühte. Insbesondere aber lässt sich verfolgen, wie Marx nach und nach wesentliche Elemente einer konsistenten Theorie des Wirtschaftszyklus zusammenträgt und auf welchem Wege er sich als Vorläufer moderner Aggregationstechniken profiliert. Wer möchte, kann zudem nun endlich selbst vergleichen, aus welchen Manuskriptteilen

Engels den zweiten Band des „Kapitals“ zusammengestellt hatte, als er ihn 1885 herausgab, und sich darüber ein eigenes Urteil bilden. Dabei wird er feststellen, dass Engels zugunsten der kategorialen Entwicklung auf so manche unterhaltsame Passage verzichtete, so auf die über den Reproduktionseifer der „Mehlwürmin“. Der Band entstand in deutsch-japanisch-russischer Forschungs Kooperation an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.

• DANIEL SIEBEN

Karl Marx / Friedrich Engels Gesamtausgabe (MEGA). Abteilung 2: „Das Kapital“ und Vorarbeiten. Bd. 11: Karl Marx: Manuskripte zum zweiten Buch des „Kapitals“ 1868 bis 1881. Bearbeitet von Teinosuke Otani, Ljudmila Vasina und Carl-Erich Vollgraf. Unter Mitwirkung von Kenji Mori und Regina Roth. Akademie Verlag Berlin 2008. XIII und 1850 Seiten, 23 schwarz-weiße, 8 farbige Abbildungen, 198 Euro.

„Zweifel an den Massen und den Leitern dieser Massen“

Unlängst wurde im Berliner Auktionshaus J. A. Stargardt ein weitgehend unbekannter Brief von Karl Marx an Sophie von Hatzfeldt versteigert. Für stattliche 52 000 Euro erhielt ein deutscher Privatsammler den Zuschlag. Das besondere Interesse des Feuilletons fand das vierseitige Schreiben nicht zuletzt deshalb, weil Marx darin der Gräfin Hatzfeldt zum unerwarteten Tod ihres Freundes Ferdinand Lassalle kondoliert. Der charismatische Anwalt und Privatgelehrte hatte anderthalb Jahre zuvor im Leipziger „Colosseum“, dem späteren Konzert- und Ballhaus Pantheum, mit der Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins den Grundstein für die Sozialdemokratie gelegt und war am 31. August 1864 nach einer Liebesaffäre mit der bayerischen Diplomaten-tochter Helene von Dönniges an den Folgen eines Duells verstorben. Für die Öffentlichkeit, so empfahl Marx nun der Gräfin, müsse in einer Partischnschrift die Vorgeschichte des Duells einfach, wahrheitsgemäß und ohne Rück-

sicht dargestellt werden. Es sei im Interesse der Partei, die Privatcharaktere der Führer vor Verleumdungen zu schützen, aber dies dürfe nicht wie ein Parteimanöver aussehen. Nach seiner Ansicht wäre es ein großer Fehler, die Darstellung Lassalles als Parteiführer mit der Darstellung von dessen persönlicher Katastrophe zusammenzuwerfen. Zunächst handele es sich um „die Vertheidigung L's des Menschen, nicht des Parteiführers“, also „um die Darstellung der verhängnißvollen persönlichen Wirren, die seinen Tod herbeiführten“. Nicht er, wie die Gräfin offenbar wünschte, sondern sie selbst müsse diese Aufgabe übernehmen. Im übrigen teile er nicht ganz ihre sanguinische Auffassung über „die ‚Partei‘ in Deutschland“. Nach den vielen Illusionen, die er in dieser Sache erlebt habe, müsse sie ihm etwas Skeptizismus zugute halten; „Scepticismus nicht an der Sache, auch nicht am schließlichen Sieg unserer Ansichten, wohl aber Zweifel an den Massen u. den Leitern dieser Massen“.



Harald Kretzschmar. Ohne Titel. DDR 1990, Neues Deutschland. Wiederentdeckt in „Grüß Gott! Da bin ich wieder!“, Karl Marx in der Karikatur, Eulenspiegel Verlag, Berlin 2008.

Jetzt, „wo namentlich die commercielle u. industrielle Krise a rough shaking to old Europe“ verursachen werde, und die Arbeiterbewegung im Ausland nach langem Schlummer wieder ihr Haupt erhebe, müsse alles geschehen, um in Deutschland die Organisation aufrecht zu halten. Er, Marx, werde jedoch schwerlich nach dem Kontinent kommen können, bevor er sein „Manuscript über Nationalökonomie“ fertiggestellt habe. Sein Herz blute, wenn er an die Gräfin, deren

Einsamkeit und deren Schmerz denke „mitten unter den rohen Austrüchen des Bürgerpöbels, der immer bereit ist, tote Löwen zu insultieren. Indeb ist dieser Pöbel zu früh guter Dinge [...] Die Scorpione warten auf ihn“. Nicht zu Unrecht spricht der Auktionskatalog, dem die vorliegenden Textfragmente entnommen sind, von dem bedeutendsten Brief von Marx, der bisher unter den Hammer kam.

• DANIEL SIEBEN

Es bleibt vor allem das, was während der langen tristen Periode des Marxismus-Leninismus kaum beachtet, nicht selten sogar verheimlicht wurde. Es bleibt seine Ablehnung jeglichen Autoritäts-Aberglaubens. Er sei, so Marx, „nur unter der Bedingung“ dem Bund der Kommunisten beigetreten, „daß alles aus den Statuten entfernt würde, was dem Autoritätsaberglauben förderlich ist“. Es bleibt seine Ablehnung der späteren marxistisch-leninistischen Maxime von der Einheit des Denkens und des Han-

delns: „Einheit des Gedanken und des Handelns heißt weiter nichts als Orthodoxie und blinder Gehorsam“. [...] Es bleibt sein Eintreten für rechtsstaatliche Verhältnisse – „Ein Gesetzbuch ist die Freiheitsbibel eines Volkes“ – und seine konsequente Ablehnung jeglicher Gesinnungs-Justiz: „Gesetze, die nicht die Handlung als solche, sondern die Gesin-

Was bleibt von Marx?

nung des Handelnden zu ihren Hauptkriterien machen, sind nichts als positive Sanktionen der Gesetzlosigkeit“ und daher „Gesetze des Terrorismus“. Es bleibt sein Bekenntnis zur Pressefreiheit. „Das Wesen der freien Presse ist das charaktervolle, vernünftige, sittliche Wesen der Freiheit“, schrieb Marx. „Der Charakter der zensierten Presse ist das cha-

rakterlose Unwesen der Unfreiheit. Sie ist ein zivilisiertes Ungeheuer, eine parfümierte Mißgeburt.“ Es bleibt der Denker Karl Marx, der nicht eine ideologische Doktrin verkünden wollte, sondern in der Erforschung der Widersprüche seine Lebensaufgabe sah.

(Das bemerkenswerte Plädoyer für den radikalen Kritiker Marx verdanken wir Wolfgang Leonhard; es entstammt dessen Essay im Berliner „Tagesspiegel“ vom 24. September 1994.)



Von
**KLAUS
HUHN**

Wie so oft: Die Welt steht ein wenig Kopf! Die einen kämpfen bis zur letzten Stunde darum, sich für Olympia zu qualifizieren, die anderen versichern dreimal am Tag, dass sie garantiert nicht zu den Spielen reisen werden. Um es knapp zu formulieren: Den einen geht es um Olympia und die stille Hoffnung, dort eine Medaille zu gewinnen, den anderen geht es um eine politische Demonstration. Und dazwischen wuseln die noch umher, die absagen würden, aber nicht können, weil sie sonst Ärger mit Geldgebern bekommen.

Mit einem Wort: Die Welt – zumindest die olympische – steht ein wenig Kopf!

Nehmen wir Thomas Bach, Vizepräsident des Internationalen Olympischen Komitees, der davon träumt, dort vielleicht sogar mal Präsident zu werden. Solche Träume hatte unter Deutschen vor ihm nur Willi Daume. Der aber musste sie begraben, weil er 1980 ohne Mannschaft zur IOC-Session nach Moskau reiste und damit aus dem Rennen war. Bach hat davon sicher schon mal gehört und weiß, wie groß seine Chance wären, würde die BRD die Spiele in Peking boykottieren. Daume war Besitzer einer unbedeutenden Eisenhütte, die im internationalen Wirtschaftsgefüge keine Rolle spielte. Über Bach schrieb die *Süddeutsche Zeitung* (24.4.2008): „Als Wirtschaftsanwalt nimmt er die Interessen seiner Mandanten wahr, beispielsweise die von Siemens. Hier hat er einen hoch dotierten Beratervertrag. Für den Technologie-Konzern ist er nach eigenen Angaben vor allem im arabischen Raum tätig, dort stellt er Kontakte zu hochrangigen Vertretern von Regierungen und Parlamenten her. Demnächst hat Bach einen Termin bei Siemens, der bislang nicht geplant war. Der Wirtschaftsanwalt und der Konzern haben ein Gespräch mit der Abteilung Compliance vereinbart. Das ist jene Abteilung, die dafür sorgen soll, dass im Unternehmen alles mit rechten Dingen zugeht. Wegen der Korruptionsaffäre und deren vielen Ausläufern haben Compliance-Chef Andreas Pohlmann und seine Leute besonders viel

Arbeit. Das Gespräch mit Bach hat nach dessen Angaben mit der Affäre aber nichts zu tun. Bach teilte der *Süddeutschen Zeitung* mit, er sei von Siemens darüber unterrichtet worden, dass der Konzern den Beratervertrag „unternehmensintern und aus formellen Gründen“ noch einmal überprüfen wolle. ... Der Beratervertrag mit dem Wirtschaftsanwalt, einem der mächtigsten Funktionäre im deutschen und globalen Sport, soll seit Anfang des Jahrzehnts bestehen und anfangs mit 400 000 Mark im Jahr dotiert gewesen sein. Dieser Betrag soll sich im Laufe der Jahre deutlich erhöht haben. Bach bittet um Verständnis, dass er sich nicht zur Höhe der Vergütung äußern will. ... Nach Beginn der Affäre um schwarze Kassen und

Sportkolumne

Wer nach Peking fährt

Schmiergeldzahlungen im November 2006 verfügte der Aufsichtsrat einen Monat später, im Dezember, dass alle Beraterverträge zu überprüfen seien. Das galt ausnahmslos, also auch für das jetzt bekannt gewordene Abkommen mit Bach. Und noch etwas sagte der Siemens Sprecher: „Die heutige Unternehmensführung hat erst in den vergangenen Tagen von diesem Beratervertrag Kenntnis erhalten“. Aus Konzernkreisen verlautet, der seit Mitte 2007 amtierende Vorstandschef Peter Löscher habe erst kürzlich erfahren, dass einer der ranghöchsten Funktionäre des Wertsports in seiner Eigenschaft als Wirtschaftsanwalt bei Siemens unter Vertrag steht. Nur durch einen Zufall soll Löscher das hoch dotierte Abkommen bekannt geworden sein.“

Irgendwann wird man also bei Siemens darüber nachdenken, ob Bach das stattliche Gehalt wert ist. Uns schert es nicht und wir wollen uns auch nicht moralisch darüber ereifern, über welche „Nebeneinnahmen“ ein IOC-Mitglied verfügen kann, wiewohl ein monatliches Neben-Einkommen von um die 60 000 Euro schon zu denken geben kann.

Immerhin: Ich kann mich noch gut der Zeiten erin-

nern, als solche Nebeneinkünfte beim IOC noch anders als suspekt galten. Dessen Gründer, der französische Humanist Baron Pierre de Coubertin war am Ende seines Lebens derart verarmt, dass man in Lausanne unaufdringlich für ihn sammelte. Aber: Die Zeiten haben sich geändert.

Fest stehen dürfte also, dass Thomas Bach nach Peking reist und dort in der Ehrenloge Platz nehmen wird, zumal Siemens im Rahmen der Spiele so um eine Milliarde Euro kassieren wird. Würde Bach also Unfreundliches über die Chinesen sagen, würde Siemens Schaden nehmen und demzufolge auch der Siemens-Angestellte Thomas Bach. Damit dürfte klar sein, wo sich Herr Bach während der Spiele aufhalten wird.

Ein Mann, der früher an Bachs Seite stand, hat indes mitgeteilt, dass sein Stuhl in Peking – so ihm die Chinesen einen reserviert haben – leer bleiben wird. Der Mann heißt Manfred von Richthofen und gibt allen Medien deutliche Auskünfte. So auch der *Welt* (24.4.2008): „Peking? Pah! Rottach! Ja! Für ihn sind die Spiele am Tegernsee. Sollen mal alle schön nach China fahren. Manfred von Richthofen (74) bleibt hier. Er pfeift auf Olympia, was erstaunlich ist, denn bis vor kurzem gehörte er doch noch zu den Anführern des deutschen Sports.“

Er war oben, ganz oben, zwölf Jahre Vorsitzender des Deutschen Sportbundes (DSB). ... er hält es lieber mit der Konsequenz. ... er sagt: „Ich habe nicht das Bedürfnis, bei dieser Supershow dabei zu sein“. Sie hat den falschen Veranstalter. Aber die deutsche Sportführung ist eben erst nach Peking gereist, um dort ergeben die Klappe zu halten. Der einzige aus der Clique, der den Mund aufmacht, bleibt zu Hause ... „Was sich da abspielt, schadet dem Sport. Die Haltung des Herrn Bach enttäuscht mich. Ich hätte mir mehr Zivilcourage gewünscht.“ ... Also Schluss damit. Peking ist falsch. ... Von Richthofen hatte nicht mehr getan, als sich gegen diesen grotesken Fackellauf nach Peking zu äußern. Schon hatte er Schäume an der Strippe, der ihn aufforderte, diese Ungeheuerlichkeit vor dem Sportausschuss des Bundestages nicht zu wiederholen. ... von Richthofen ließ Schäume auflaufen.“

Das wissen wir nun, weil wir hin und wieder in der Welt blättern. Wir wissen, dass Thomas Bach für die Spiele und für den Fackellauf ist und wissen auch warum. Und wir wissen, dass von Richthofen dagegen ist. Warum: Weil er zwar Aufsichtsrats-Mandate und Beraterverträge mit der Spielbank hat, mit der Dresdner Bank, der Deutschen Bank und dem ZDF, aber eben nicht mit Siemens. Und damit wissen wir fast alles...

Es lebe der olympische Gedanke!

Historisch gesehen wurde das Geld, als keine Art Gegenwert zu einem bestimmten Arbeitsaufwand eingeführt, als die Arbeitsteilung nicht mehr zu umgehen war. Der Bäcker wollte auch die Wurst des Fleischers haben und beide ließen sich ihre Schuhe vom Schuhmacher herstellen. Was ist da einfacher als ein universelles Zahlungsmittel zu haben, das für alle drei das Austauschgeschäft praktikabler gestalten lässt. War das Zahlungsmittel anfangs vom Wert des Edelmetalls der Münze abhängig, wurde mit der Einführung des Papiergeldes die Wertbindung weitestgehend aufgehoben. Damit wurde das Geld zum Spekulationsobjekt. Die besondere Gefahr des Papiergeldes besteht darin, dass die Wertbindung verloren geht und sowohl die Arbeit, als auch Waren und Dienstleistungen nicht mehr zu ihrem tatsächlichen Wert gehandelt werden.

Die letzte Geldverbrennung durch Fehlspekulation auf dem Aktienmarkt liegt nur wenige Jahre zurück, als zahlreiche Internetfirmen, hoffnungslos überbewertet, pleite gingen. Damals waren größtenteils die Versicherungen die Verlierer. Aber da die Versicherungsunternehmen durchweg in privatem Aktienbesitz sind, die sogenannte Überschussbeteiligung undurch-

sichtig und nicht kontrollierbar ist, verlief die Pleite öffentlich unsichtbar im Sande. Nur die Versicherungsnehmer bemerken den Schaden, weil sie permanent um ihre Versicherungsleistung betrogen werden. Nun ist es wieder soweit. Ausgerechnet im Land der Leitwährung werden derzeit einige Hundert Milliarden Dollars und Euros

verbrannt, weil Kredite für Immobilien zu teuer und ohne Wertbindung (Sicherheiten) verkauft wurden. Dabei müssten doch schon fast alle Banker mitbekommen haben, dass der amerikanische Präsident noch nie ein erfolgreiches Geschäft auf die Reihe gebracht hat.

Die Finanzkatastrophe ist sogar so groß, dass selbst der Deutsche-Bank-Chef Ackermann (also jener der sich selbst mit Millionen beim Verkauf von Mannesmann bediente) eine Moraländerung anmahnte. Der heimliche Wettbewerb der Banker um die größte Rendite hat ihnen selbst das unter dem Hintern weggezogen mit dem sie handeln, mit dem Geld ihrer Kunden.

Die Geld- und Suchtgier nicht nur deutscher Bankenmanager, sich Gewinne in die Taschen zu stecken, haben ein Desaster der Banken ausgelöst, dessen Erdbeben bereits die ganze Welt erschüttert. Öffentliche Banken müssen notverkauft (verscherbelt) werden, um sie vor der Pleite zu retten, weitere Banken brauchen immer neue

„Zuschüsse“, um nicht zahlungsunfähig zu werden. Banken werden, obwohl ihr Finanzbedarf ein Fass ohne Boden ist, mit öffentlichen Milliarden von der Pleite verschont, um nicht eine Kettenreaktion der Bankenpleiten auszulösen. Na ja, so sehen halt die „Selbsteilungskräfte“ des Marktes aus. Verluste kompensieren durch öffentliches Eigentum.

Die Bankenkrise lässt den die Globalisierung begleitenden Sozialabbau in eine neue Dimension wachsen, denn die Geldbesitzer und ihre Manager wollen nicht selbst die Zeche ihrer Unfähigkeit und Verantwortungsllosigkeit zahlen.

Ein Schwarzfahrer, der so an die 16 Mal

ein öffentliches Verkehrsmittel unbezahlt benutzt hat und die Strafe nicht zahlen kann, landet im Knast. Bankenmanager und Politiker gehen in den gutbezahlten Ruhestand, wenn sie Milliarden Euros verbrannt haben. Die Justiz, die sich stets erlaubt „im Namen des Volkes“ zu sprechen und zu richten, angeblich unabhängig, hat ein noch größeres Problem, nämlich dass die Gerechtigkeit sowohl in ihrem Sprachschatz als auch in ihrem Tun und Handeln nicht vorkommt.

So könnte die Bankenkrise nicht nur eine finanzielle werden, sondern auch eine der sogenannten westlichen Demokratie, die ja offensichtlich eine Diktatur des Geldes ist. Die nächste Finanzkrise lauert schon in den Startlöchern. Sie kommt, wenn man in Deutschland eine „Wertberichtigung“ der Immobilien vornehmen muss, weil immer weniger die überbezahlten Mieten bezahlen können oder wollen. Weitere unangenehme Randerscheinungen, wie Energiekurse, Wechsel der Lebensmittelproduktion zu den Treibstoffen und das immer krasser werdende Sozialproblem sind weitere Schlingen jenes Henkerseils, das die kapitalistische Wirtschaft sich selbst umgelegt hat.

• JOCHEN SINGER

Skandal ums Geld

BEI ANDEREN GELESEN

Selten so schallend gelacht

... wie über diesen Armin-Görtz-Schmarrn vom 21.4.08 in einem LVZ-Leitartikel (!):

„Ein Buchverlag hätte diesen Krimi wohl abgelehnt. Bis gestern. Begründung: zu konstruiert. ... Die Story von kanadischen Fahndern, die im Internet auf Kinder pornos stoßen, auf denen sich eine Limoflasche und ein Schulbuch im Hintergrund als Spur erweisen. Als die nach Mitteldeutschland führt, bekommen tausende Grundschullehrer eines der Fotos vorgelegt – und tatsächlich werden Täter und Opfer in Sachsen-Anhalt identifiziert. ... Die Suche erinnert an den spektakulären Mord von 1981, als an der Bahnstrecke Leipzig-Halle eine Jungenleiche gefunden wurde – in einem Koffer, in dem zugleich Zeitungen mit ausgefüllten Kreuzworträtseln steckten. Die Handschrift führte die Polizei letztlich zum Täter. Auch der war pädophil.“

Aufschlussreich ist es, die Unterschiede der beiden Fahndungen zu betrachten. Die DDR erzielte den Erfolg auch, weil es in der Diktatur möglich war, die Kapazitäten von Polizei und Stasi mühelos zu vernetzen. Es waren keine rechtlichen Hürden zu überwinden, um sich Zugang zu zehntausenden handschriftlich von Bürgern ausgefüllten Formularen zu verschaffen. Der damalige, enorme behördliche Aufwand erklärt sich nicht allein aus der Schrecklichkeit des Verbrechens. Das Überleben eines autoritären Staates hängt davon ab, dass die Menschen an seine Allmacht glauben. Deren Ehrfurcht würde bröckeln, wenn ein Aufsehen erregendes Verbrechen unaufgeklärt bliebe. ...“

Menschenrechte für alle und überall

Unser Leser Frank Freitag schlägt LN diesen Boykott-Aufruf vor – weltweit! Beteiligt Euch!

- Keine Fußball-WM 2010 in Südafrika wegen der höchsten Mordrate der Welt!
- Keine Olympischen Winterspiele 2010 in Vancouver wegen kanadischem Genmais!
- Keine Olympischen Sommerspiele 2012 in London, wegen jahrhundertelanger britischer Menschenrechtsverletzungen von Nordamerika bis Indien!
- Keine Olympischen Winterspiele 2014 in Sotschi wegen des Tschetschenienkriegs!
- Keine Fußball-WM 2014 in Brasilien wegen Gefangenemisshandlung in der Haft!
- Aberkennung aller jemals bei Olympia in den USA errungenen Medaillen wegen der weitgehenden Ausrottung der Indianer, wegen der Atombombenabwürfe von 1945, wegen des Korea-, Vietnam- und Irakkriegs!
- Keine internationalen Sportveranstaltungen in allen NATO-Staaten wegen des Kosovo-Kriegs und der Anerkennung der Mafia-Regierung der Organhändler!

Die Finanzmärkte haben in den letzten Jahren die Steuer- und Wirtschaftspolitik auf allen Ebenen maßgeblich mitgestalten dürfen. Hinter der Lüge vom Sparzwang verbirgt sich brutale Interessenpolitik zum Vorteil von Milliardären, Spitzenverdienern und Konzernen, zu Lasten von abhängigen Beschäftigten, Arbeitslosen, Familien mit Kindern, sozial Schwachen. Als Beispiel soll hier nur die Auswirkung der SPD-Unternehmenssteuerreform (ab 2001) genannt werden: „Wären die Unternehmensgewinne der Jahre 2001-2003 steuerlich in gleicher Weise herangezogen worden wie im Jahr 2000 hätten sie in der Summe dieser drei Jahre 180,9 Milliarden Euro zahlen müssen“. Gezahlt haben sie nur 104 Mrd., eine Ersparnis von 76,9 Mrd. „Nimmt man noch

Man merkt die Absicht und ist verstimmt

Seit mehr als 50 Jahren ist die Lage China-Tibet der Weltöffentlichkeit bekannt. Aber seit in den letzten Jahren der immer freundlich grinsende Dalai Lama durch die westliche Welt tourt, musste jeder politisch interessierte Bürger merken, dass etwas im „Busche“ ist. Die Olympischen Spiele in Peking passen also wunderbar ins Bild, um plötzlich feststellen zu können, was für ein „Schurkenstaat“ China ist. Das Geschrei um die Menschenrechtsverletzungen ist riesengroß, weil dadurch von den Menschenrechtsverletzungen der USA, der Türkei und Israels abgelenkt werden kann. Demonstrationen gegen die olympische Flamme und Forderungen nach einem Boykott der Spiele sind m.E. ein von langer Hand vorbereitetes Szenario. Außerdem frage ich mich, welcher Geheimdienst wohl so flink die vielen Tibet-Fahnen nähen ließ.

Die großen Konzerne der westlichen Welt, die in China Milliarden verdienen, scheint das Vorgehen der chinesischen Regierung auf jeden Fall nicht zu stören. Mit einem Boykott würden nicht nur die Sportler, die sich seit langem auf die Spiele vorbereiten, bestraft, sondern auch die vielen begeisterten Chinesen, die der Jugend der Welt eindrucksvolle Spiele bieten möchten.

B. JANSEN, LEIPZIG

Sächsisches oder Italienisches?

Den Beitrag des Marxistischen Forums in LN '08 habe ich aufmerksam gelesen, bin mir aber unsicher, ob ich der Argumentation folgen kann. Schuld daran ist LN: Es wird gegen etwas polemisiert, was die meisten Leser gar nicht zur Kenntnis bekamen. Im übrigen bin ich für die außerparlamentarische Kooperation zwischen DKP und LINKE, plädiere aber ausdrücklich dafür, dass auf Bundes- und Landeslisten der LINKEN nur Mitglieder dieser Partei und Parteiloose kandidieren. Insofern war m. E. schon die Kandidatur der DKP-Genossin Wegner auf der Landesliste der LINKEN ein Fehler. Es wäre hilfreich, wenn die Mitglieder des Marxistischen Forums die Gründe für den Niedergang der Kommunisten in Italien gründlicher analysieren und sich dazu äußern könnten.

JOACHIM TESCH, LEIPZIG

Sparzwang in Leipzig und anderswo

die Personengesellschaften und die Selbstständigen hinzu, die ihrerseits 26 Milliarden Euro weniger zahlen, ergibt sich ein Steuergeschenk in der unglaublichen Höhe von 102,9 Milliarden Euro.“ (zitiert aus: Hans Thie in: Freitag 25.6. 2004 – zu den Ergebnissen aus dem Gutachten von Jar-rass/Obermeier). Mittlerweile wurde deutlich, dass die von der Schröder-SPD ermöglichte Zusammenarbeit zwischen der Wirtschaft und den Bundesministerien ungleiche Ausmaße angenommen hatte. Konzern-Mitarbeiter erarbeiten Gesetze direkt in den Ministerien und werden weiterhin von den Unternehmen

bezahlt. Beispiele:

- Nord Bank-Mitarbeiter geschrieben am Kreditwesen-Gesetz mit
 - zur Hedgefonds-Legalisierung: Bundesverband der Investmentgesellschaften schrieb das Gesetz im Finanzministerium und sorgten für die Steuerfreiheit der Gewinne
 - Daimler und Telekom waren an der Mautgesetzgebung beteiligt usw. usf.
- Das Resultat ist: Weit über 100 Unternehmens-Mitarbeiter arbeiten direkt in den Ministerien Gesetze aus. Das ist jedoch nur die Spitze des Eisberges. Auf den entsprechenden Bericht des Bundesrechnungshofes mit

exakten Zahlen darf man gespannt sein.

Wenn man ernsthaft erklärt, mit dieser SPD im Sinne des Allgemeinwohls Politik machen zu können – auch auf kommunaler Ebene –, dann hat man ein Glaubwürdigkeitsproblem. Es wird schon gar keine linke Politik sein, die dabei herauskommt. Vor einer Kompromisspolitik der Mandatsträger/Fraktionäre der Linkspartei mit dem Ziel, Deals mit der SPD anzuhandeln sollten wir uns hüten. Eine gewandelte koalitionsfähige SPD muss sich mit den von ihr verursachten Katastrophen auseinandergesetzt, sich davon distanzieren und aus ihren Fehlern lernen haben. Das versteht jeder politische Laie, aber unsere Abgeordneten?

RENE NITSCHKE
AG ASG Die Linke.Leipzig

Im Kaisersaal des Hamburger Rathauses haben CDU und GAL ihren Koalitionsvertrag werbewirksam im Scheinwerferlicht der Fernsehanstalten und Blitzlichtgewitter von Fotografen unterzeichnet.

Vom Norden bis zum Süden der Republik wird das Hamburger Ergebnis in den Gazetten als eines von großer historischer Bedeutung gefeiert. Dabei ist es für eine Bewertung wahrlich viel zu früh. Noch sind die Unterschriften des Regierungsvertrages nicht trocken. Dennoch: Obwohl die GAL-Wahlforderungen kaum erfüllt wurden, gab es auf der Mitgliederversammlung der GAL eine hohe Zustimmung. Für die Öffentlichkeit ist die Koalition von schwarz und grün ohnehin allenfalls eine „spannende Alternative“.

Ein Blick auf den 60 Seiten des Koalitionsvertrages zeigt, wer Gewinner ist: Die Wirtschaft. Mit der von der CDU gewünschten Elbvertiefung bedient der Vertrag klar die Interessen von Reedereien und Hafengewirtschaft. Ohne Abstriche wird somit die Vertiefung

Die schwarz-grüne Koalition – mehr als schnöder CDU-Machterhalt

kommen, egal was am Unterlauf des Flusses ökologisch passiert.

Der Zank um das Kohlekraftwerk Moorburg wird mit einem seichten, letztlich unverbindlichen Kompromiss beigelegt. Hamburgs GAL forderte zwar ein eindeutiges Bekenntnis für eine Komplett-Alternative, für ein Gaskraftwerk. Ob und welche Zusagen der 1. Bürgermeister Öle von Beust bereits vor den Wahlen an den Betreiber Vattenfall gab, steht nicht im Koalitionsvertrag. Jetzt werden wohl die Gerichte entscheiden, wie es weitergeht. Den „Schwarzen Peter“ hat jedenfalls die neue Umweltsenatorin und Landesvorsitzende Anja Hajduk. Auf diese Frau wird es ankommen, ob eine „Grüne Energiepolitik“ in Hamburg Wirklichkeit wird. Aber wir sind jetzt schon sicher: Die Wirtschaft wird es verhindern, sie ist schon mit ganz anderen Politikern fertig geworden.

Seine Klage für das Moorburger Kohlekraftwerk begründet Vattenfall damit, dass bereits Aufträge in Höhe von 1,3 Milliarden Euro erteilt sind.

Im Bereich der schulischen Bildung wird es zu Veränderung kommen. Ab dem Schuljahr 2010 erfolgt die Einführung der sogenannten Primarschule. Das ist gemeinsames Lernen in der Grundschule bis zur sechsten Klasse. Erst danach erfolgt der Übergang entweder zum Gymnasium oder zur Stadtteilschule. Das ist eine rationale kaum begründbare Lösung, eher eine provinzielle Mausechlei. An der Entscheidung, ob Gymnasium oder neue Stadtteilschule haben Eltern kein Recht der Mitsprache.

Eine Niederlage mit schwachem Kompromisscharakter gab es für die GAL bei den Studiengebühren. Die Grünen wollten sie noch vor der Bürgerschaftswahl völlig abschaffen. Nun

gab man auch hier klein bei und einigte sich darauf, dass Hamburger Studierende erst nach ihrem Abschluss zur Kasse gebeten werden. Pro Semester sind 375 Euro zur Rückzahlung fällig, sofern der spätere Verdienst mehr als 30.000 Euro im Jahr beträgt. Der Gebührenausschuss der Universität wird aus Steuermitteln kompensiert.

Vielleicht wird Hamburg „GALischer“ mit der kommenden sieben Kilometer langen Straßenbahnlinie, die den Öko-Kapitalistinnen der Wohnquartiere von Winterhude Erleichterung bietet. Die Ghetos wie der Osdorfer Born werden dagegen verkehrstechnisch bleiben, wo sie sind.

Erste Reaktionen auf den Vertrag der kommenden Regierung sind mehr als gemischt. Die Handelskammer hält den Vertrag als noch für einen akzeptablen Kompromiss (also muss er schlecht fürs Volk sein!). Anders die Umweltorganisationen: Sie zeigen sich enttäuscht.

• KARL-H. WALLOCH

fl : 0341-9608531 Fax: 0341-2125877

VERANSTALTUNGEN

Freitag, 2. Mai, 19 Uhr, Görlitz

Zeitzugengespräch zum „Zug der Erinnerung“: *Unvergessen in die Zukunft*. Mit Stanislaw Hantz. Moderation: Dr. Hans-Wilhelm Pietz, Regionalbischof. In Zusammenarbeit mit Hausund-Hof e. V. Görlitz u. a.
KulTourPunkt im Bahnhof Görlitz, Bahnhofstr. 75.

Sonnabend, 3. Mai, 16.00 Uhr, Görlitz

Buchvorstellung: *Irmtraud Gutschke: Hermann Kant. Die Sache und die Sachen*. Mit Dr. Irmtraud Gutschke und Hermann Kant. Eintritt: 6 Euro, erm. 1 Euro. ***
KulTourPunkt im Bahnhof Görlitz, Bahnhofstraße 75.

Sonnabend, 3. Mai, 10 Uhr, Zittau

Buchvorstellung: *Irmtraud Gutschke: Hermann Kant. Die Sache und die Sachen*. Mit Dr. Irmtraud Gutschke und Hermann Kant. Eintritt: 6 Euro, Hartz-IV-Empfänger, Studenten und Jugendliche 1 Euro. ***

Barocksaal des Heffterbaus, Klosterplatz

Sonnabend, 3. Mai, 15 Uhr, Chemnitz

Open-Air-Festival zum 190. Marx-Geburtstag. Vorträge von Ingo Elbe, RoteRuhrUni Bochum, und Robert Kurz, Nürnberg. Konzert mit Holger Burner
Karl Marx Monument, Brückenstr.

Montag, 5. Mai, Chemnitz

Am „Nischl“ – „Marx lesen“ von früh bis abends – : „Marx lesen“. Prominente und Nicht-Prominente lesen Texte von Marx und über ihn. Rahmenprogramm: Sabine Kühnrich und Ludwig Streng mit Unterstützung der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen.

Karl Marx Monument, Brückenstr.

Montag, 5. Mai, 15.30 Uhr, Dresden

Podiumsdiskussion: *Karl Marx aktuell*. „Zeitgeist“, Großenhainer Str. 93

Montag, 5. Mai, 18 Uhr, Leipzig

Totgesagte leben länger. Eine Soiree zu Werk und Wirken von Karl Marx. Mit Prof. Dr. Manfred Neuhaus, Prof. Dr. Klaus Schuhmann, Dr. Ilona Henker und Peter Gosse.
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10.

Montag, 5. Mai, 19 Uhr, Dresden

Ausstellung mit Eröffnungsveranstaltung: *Bolivien – indigenes Kulturprojekt will eine Schule bauen*. Internationales Begegnungszentrum, H.-Zille-Str. 6

Montag, 5. Mai, 19 Uhr, Leipzig

Vortrag und Diskussion: *Marie Stritt – Eine „kampffrohe Streiterin“ in der Frauenbewegung*. Mit Dr. Elke Schüller, Frankfurt/Main. Veranstalter: Fachschaftsrat Geschichte, StudentInnenrat Universität Leipzig, Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen Universität Leipzig, GWZ, H

Dienstag, 6. Mai, 18 Uhr, Chemnitz

Mensch MARX – Ausstellung von Karikaturen und Bildern sowie Lesung von Briefen und Anekdoten aus dem Leben von Karl Marx. Eröffnung mit Hans Hübner, Mitherausgeber des Buches „Grüß Gott! Da bin ich wieder! – Karl Marx in der Karikatur“, em.Prof. für Biblische Theologie, Uni Göttingen. Es lesen Ursel Schmitz und Egmont Elschner. Musikalische Begleitung: Freie Kulturkapelle

Soziokulturelles Zentrum QUER BEET Rosenplatz 4

Mittwoch, 7. Mai, 19 Uhr, Dresden

Vortrag und Diskussion: *Finanzmarktkapitalismus, Finanzkrise und „Heuschrecken“* Mit Dr. Ulrich Busch, TU Berlin. ***
WIR AG, Martin-Luther-Str. 21

Freitag, 9. Mai, 19 Uhr, Chemnitz

Der politische Film: *Voces inocentes, Drama – Mexiko 2004* (Orig. m. Untertiteln). In Zusammenarbeit mit Rothaus e. V. Rothaus e. V., Lohstr. 2

Donnerstag, 15. Mai, 17.30 Uhr, Leipzig

Projektvorstellung: *Archäologie des Erinnerns. Der Bedeutungswandel des sozialistischen Erbes am Beispiel des „Casa Popolurini“ in Bukarest*. Mit Anna Lisa Kaiser und Jennifer Stange. Moderation: Prof. Dr. Ernstgert Kalbe.
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Sonnabend, 17. Mai, 10 Uhr, Leipzig

Mitgliederversammlung
Ratskeller, Lotterstr. 1

*** Die Veranstaltung wird gemeinsam mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Gesellschaftsanalyse und politische Bildung e. V. durchgeführt.

Die Veranstaltungen sind öffentlich.

SZM

Stadtteilzentrum Messeragstrale
Leipzig, Straße des 18. Oktober 10a

7. 5., 14.30 Uhr: Singen mit Senioren.

8. 5., 15 Uhr: Gedächtnstraining für pfiffige Senioren.

8. 5., 19 Uhr: Kabarett der Aktiven Senioren: „Schöner war die Zeit ...“. Eintritt: 5 Euro, erm. 2,50 Euro

15. 5., 15 Uhr: Café zum Thema „Haustürgeschäfte u. ä. Probleme“ – Wie falle ich rein? Wie komme ich wieder raus?

Cineding

Leipzig, Karl-Heine-Str. 83

I'm not there OmU, 3. und 4. 5., 20 Uhr; 5. und 6. 5., 22.30 Uhr; 7. und 9. bis 14. 5., 20 und 22.30 Uhr, 8. 5., 22 Uhr

There will be blood, 3., 4., 7. und 12.–14. 5., 20 Uhr; 5., 6., und 8.–11. 5., 22 Uhr

Drachenläufer, 3., 4. und 7. 5., 23 Uhr; 5. und 6. 5., 20 Uhr

Persepolis OmU, 3. und 4. 5., 22.30 Uhr; 5. und 6. 5., 20 Uhr

Lichtbildvortrag: Eindrücke aus Afghanistan 2007/08, 8. 5. 20.15 Uhr;

Football under Cover, 8.–11. 5. 4., 20 Uhr; 12.–14. 5., 23 Uhr

Theatrium

Leipzig, Miltitzer Allee 52

2. und 3. 5., 20 Uhr: Willkommen auf Schloss Fördom, Jugendtheaterprojekt, P13.

16. und 17. 5., 20 Uhr: Macbeth Jugendtheaterprojekt, P15.

Naturkundemuseum

Leipzig, Lortzingstr. 3

Sonderausstellungen:

Bis 1. 6.: Mit der Unterwasserkamera in heimischen Gewässern.

Bis 1. 6.: Ein Waldspaziergang - Wie ein Bilderbuch entsteht.

Veranstaltungen:

4. 5., 10.30 Uhr - Führung: Mit dem Jubiläumsbuch durch das Naturkundemuseum.

15. 5., 14.00 Uhr - Führung im Rahmen der sachsenweiten Aktion "Frühlingsspaziergänge 2008" - "Vögel und ihre Nester"

16. bis 18. 5.: Kakteenausstellung im Botanischen Garten der Universität Leipzig

18.05., 10.30 Uhr, Vortrag zum Internationalen Museumstag: Vom naturkundlichen Heimatmuseum zum Naturkundemuseum der Zukunft - Sind die Ideen des Gründungsalters Emil Adolf Roßmäßler noch aktuell?!"

Stadtgeschichtliches Museum

Leipzig, Markt 1

4. 5., 11 Uhr: Begegnung mit Clara Schumann. Sopranistin Ulrike Richter führt singend durch das Alte Rathaus. Eintritt: 6

11. 5., 15 Uhr: Begegnung mit Johann Sebastian Bach Vergnüglicher Museumsrundgang mit dem Thomaskantor. Eintritt: 6

15. 5., 17 Uhr: Das Urteil ist gesprochen ... Führung durch das unterirdische Gewölbe mit Folter- und Richtinstrumenten sowie historischen Gefängniszellen.

Bund der Antifaschisten, Leipzig

Zum 75. Jahrestag der Bücherverbrennung erfolgt am 7. Mai 2008

die Wiedereröffnung der Bibliothek des Antifaschismus im Erich-Zeigner-Haus,
Zschochersche Straße 21, 04229 Leipzig

Ab 18 Uhr wird zu einem Leseabend eingeladen unter anderem mit dem Buch

„*Buchenwald, ich kann dich nicht vergessen*“
Gast:Herausgeber Gerhard Hoffmann.

Leipziger Erwerbslosenzentrum (LEZ)

Das LEZ, Zschochersche Str. 48A (Elsterpassage) steht allen Ratsuchenden zum Arbeits- und Sozialrecht hilfreich zur Seite. Bürgerberater des sächsischen Arbeitslosenverbandes informieren hier täglich ab 9 Uhr über die Neuregelungen auf diesem Gebiet, insbesondere über die mit dem ALG II auftretenden Fragen zur Bedürftigkeit, Höhe der Leistung, Anrechnung von Einkommen u. ä. Jeden letzten Donnerstag im Monat spricht Bürgerberater Frank Schaefer von 14.30 bis 16 Uhr über das neue ALG II und beantwortet Fragen. Die Informationen und Auskünfte zum Arbeits- und Sozialrecht sowie die Unterstützung beim Ausfüllen von Anträgen sind kostenlos.

Öffnungszeiten des LEZ: Mo-Do, 9-17 Uhr; Fr. 9-14 Uhr
Telefon: 0341-9614121

Mit Cuba si nach Kuba

Anlass der 18-tägigen Rundreise ist der 50. Jahrestag der Revolution.

Reisebeginn 30. Dezember 2008
Rückkehr 16. Januar 2009

Es können auch vier Nächte
Badeverlängerung in Varadero
dazu gebucht werden.

Höhepunkte auf der Tour durch die Karibikinsel sind nicht nur die Silvesterfeier mit kubanischen Freunden und die Teilnahme an der Festveranstaltung zum Revolutionstag, sondern auch die vielen Rundreise-Stationen.

Die von Tropicana Touristik GmbH veranstaltete Reise mit Halbpension kostet 1998 Euro (117 Euro Einzelzimmerzuschlag). Der Preis Badeverlängerung kostet 256 Euro (Einzelzimmer plus 56 Euro).

Interessenten wenden sich bitte wegen konkreter Informationen und Reiseunterlagen an:

Cuba si, Liebknecht-Haus Berlin,
Tel.: 030-24 009 456

Der WAC lädt ein

Zu seinen regelmäßigen Mittwochs-Veranstaltungen lädt der Wirtschafts-Akademische Club Leipzig e.V. (WAC) künftig in loser Folge „Leipziger Persönlichkeiten“ ein.

Die Reihe startet am
Mittwoch, dem 21. Mai, 18.30 Uhr, Sternwartenstraße 4-6 (bitte Eingang durch Einfahrt benutzen).

Ihr Gesprächspartner an diesem Abend ist
Chemiker Prof. Dr. Cornelius Weiss
Alt-Rektor der Universität Leipzig,
Ordentliches Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften und Mitglied des Sächsischen Landtags.

Telefonische Anmeldung erbeten über: 0341/2577 371

kleingedrucktes von ronald m. schernikau

der späte kapitalismus funktioniert durch wegkucken, ich habe gesehen, wie schlampig bücher mit hundertausend auflage geschrieben wurden, wie nachlässig auch gegen sich selbst, den autor; eine schleichende verachtung des publikums, die ansteckt.

die bundesrepublik deutschland hat einen einzigen satz hervorgebracht. der satz ist in einem maße genial, daß aller protest zum gemeckere wird, alle beschimpfung zum lob. es ist der satz eines faschisten, der dann nicht mehr als faschist arbeitete, und der dazu gebracht werden sollte, sich zum faschismus zu äußern. dieser mann sprach einen einzigen satz, und als er diesen satz gesprochen hatte, war klar, daß es niemals eine erwidern geben würde, keine antwort, keine selbe welt, der satz lautete: ich erinnere mich nicht.

ich habe an reaktionären immer bewundert, daß sie aufhören zu reden, wenn ihnen etwas nicht paßt. das bestehende braucht keine mün- der. reden ist argumentieren, überzeugen wollen, nerven.

soll man das leid der menschen teilen? soll man, weil im fernsehen immer blöde filme kommen, immer blöde filme kucken? man soll das leid nicht teilen. man soll es lindern.

Ronald M. Schernikau, geboren 1960 in Magdeburg (DDR), aufgewachsen in Hannover (BRD), studierte 1986 am Leipziger Literaturinstitut. 1989 Erwerb der Staatsbürgerschaft der DDR. danach Dramaturg im Hörfunk und Fernsehen. Schernikau starb 1991 an AIDS.

(Zitate aus: „Die Tage in L.“)

LN Börsentipp



„Schwarz-Grün“, verwirrte Wespen und ich ...

Man hüte sich bei vorschnellen Vergleichen zwischen Mensch und Wespe, aber beide schwirren zunehmend aus, dank frühlingshafter Temperaturen, und suchen Orientierung im Land. Wespen bewiesen mir, dass sie dabei mehr als einen Stich haben. Das geschah auf folgende Art: Ständig flogen sie eine sonnenhelle Tischdecke an und steuerten dabei zielbewußt auf die schwarzen oder grünen Farbtupfer zu. Selbige waren kleine Reißwecken mit eingefärbten Plastikköpfen. Die geben der Decke Halt in stürmischen Zeiten. Die unermüdlichen Summer vermuteten offenbar einen blumigen, also für sie akzeptab-

len Hintergrund und flogen zunächst unverdrossen auf „Schwarz-Grün“. Nach zwei Minuten merkten die, dass mit dieser Kombination etwas nicht stimmte. Der Inhalt erwies sich für sie zunehmend als Mogelpackung, und sie erflogen sich die Erkenntnis, dass ihre Wahl sich nicht lohnte. Nach fünf Minuten wechselten sie und landeten zufrieden auf einer Blüte, die hielt, was sie versprach. Ich – der Mensch – amüsierte mich über diese blitzgescheite Reaktion und fragte mich doch: Wie lange brauche ich, um zu erkennen, wann eine Sache nicht hält, was sie verspricht?

• MIC

Wussten Sie schon?

Bei der exakten Bevölkerungserhebung von 1699 für Leipzig schrieben die Zählmeister nur die Zahl von 15653 Leuten in ihre Protokolle, keine Stadtfläche und keine Bevölkerungsdichte. Knapp 100 Jahre später war man exakter: Fast 32000 Menschen lebten 1797 auf 17,7 km², beinahe 1800 auf jedem Quadratkilometer. Die Fläche blieb bis 1889 konstant, aber die Attraktivität der Stadt zog so viele Menschen an, dass selbst nach ersten Eingemeindungen auf jedem Quadratkilometer über 10000 Einwohner lebten. Danach stieg die Einwohnerzahl bis 1933 zwar weiter an. Aber Eingemeindungen waren schneller. Der Durchschnitt an Menschen sank auf reich-

lich 4000 nach dem Krieg. 1975 wurde erstmals die 4000-er Marke nach unten gerissen. Der Trend setzte sich nach der Einheit beschleunigt fort. Den Tiefpunkt maßen die Statistiker 1998 mit nur noch reichlichen 437000 Leipzigern. Dann wurde wieder heftig eingemeindet. Schließlich hat die Fläche der Stadt fast das 17-Fache von 1797 erreicht: nahezu 300 km². Pro Quadratmeter leben aber weniger Menschen als vor reichlich 300 Jahren. 1702. Damals waren es 97 mehr. Es bleibt also viel zu tun – sowohl Neubürger anzulocken als auch in Leipziger Betten ...

Meint unser Statistiker

PETER POLIS

64001 DP AG Postvertriebsstück Gebühr bezahlt
Projekt Linke Zeitung e. V., Braustraße 15, 04107 Leipzig

FUNDSACHEN

„Alte sollten sich nicht zu ungefragt bei jedem Thema zu Wort melden. Der ehemalige Bundespräsident Herzog tut das derzeit in unerträglicher Weise.“

Ex-ARD-Intendant Nowotny wurde gefragt in der ARD am 21. 4.

In Indien verteuerten sich die Lebensmittel zwischen 20% und 40%. 20 Mio. Inder leiden an Unterernährung.

Tagesschau, ARD 21. 4.

Weltbank-Präsident Robert Zoellick hat die Nahrungsmittelknappheit mit den alttestamentarischen „sieben Plagen“ verglichen, vergaß aber zu erwähnen: eine achte ist die Weltbank selbst.

WZ Freitag, Nr. 17/08

„In den zweieinhalb Jahren, seit der Geburt meines Sohnes, in denen ich zwangsweise auf Leistungen der ARGE angewiesen bin, habe ich nicht einen einzigen Bescheid erhalten, der korrekt gewesen wäre.“

Leserbrief, LVZ 21. 4.

„Wäre die Zahl meiner Tage unbegrenzt, es gäbe kein Glück.“

Friedrich Schorlemmer in FIGARO, mdr 22. 4.

Ein Fernsehgerät im Kinderzimmer bedeutet im Schnitt: eine Note schlechter in der Schule.

Sendung „Lebenszeit“, DLF 25. 4.

Früher haben im Kraftwerk Boxberg 3000 Menschen gearbeitet. Heute sind es ca. 400. Die Stadt hat keine Arbeit mehr.

Feature, mdr 26. 4.

Eine Grüne-Wiese-Planung der Ausrichtung auf maximale Autoerreichbarkeit am Brühl ist unnötig und verfehlt. (...) Der nördlichen Innenstadt droht die KFZ-Verstopfung.

„Ratschlag“-Informationsschrift der Grünen im Stadtrat Leipzig, 4 / 2008

Weil ein Mädchen aus ihrer Gruppe vergewaltigt wurde, üben die Freunde Selbstjustiz: Sie setzten Haus und Hof des vermeintlichen Täters in Brand. Und dann nahm sich einer von ihnen das Leben.

Geschehen im Land Brandenburg Gerichtsbericht „Magazin“ 5 / 08

In Japan glaubt man, dass das Geschrei von Babys böse Geister vertreibt und für gesundes Wachstum sorgt.

ND 28. 4.

• ENTDECKT VON S. KAHL

AUS ALT MACH NEU

Die dümmsten Krieger haben die dicksten Waffen.

Doppelt hält besser, sagte der Politiker und schickte eine Lüge hinterher.

Die Satten verpassen das sinkende Schiff.

Was da schiebt, das deckt sich...

Wer es „A“ sagt, muss es auch „B“ sagen.

R. LOCHNER



Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V., V. i. S. P.: Rahel Springer

Redaktion: Braustraße 15, 04107 Leipzig, Tel./Fax: 0341 / 21 32 345

E-Mail: redaktion@leipzig-neue.de

Internet: www.leipzig-neue.de

Einzelpreis: 1,30 Euro, im Abonnement halbjährlich (für 13 Ausgaben): 13 Euro

Vertrieb, Abonnement, Abrechnung,

Anzeigen, Werbung:

Ralf Fiebelkorn, Büro- und Verlagservice,

Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig,

Tel./Fax Redaktion: 0341 / 21 32 345

Druck: Rollenoffset-Kiel GmbH

Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht haftet.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe:

28. April 2008

Die nächste Ausgabe erscheint am 16. Mai 2008

Spendenkonto für Projekt Linke Zeitung e. V. bei der Sparkasse Leipzig, BLZ: 860 555 92, Konto: 11 50 11 48 40